

Märchen öffnen Türen

Die linke und die rechte Unendlichkeit

...Eine kleine Auswahl...

Dr. Elmar Hatzelmann, Türkenfeld
[www. Hatzelmann.de](http://www.Hatzelmann.de)

Anwendung:

- 1. Wählen Sie ein Thema aus, für das Sie Anregungen gewinnen wollen**
- 2. Schaffen Sie innere Ruhe bzw. einen meditativen Zustand**
- 3. Wählen Sie ein Märchen aus**
 - durch Würfel
 - Dartspiel
 - zufälliges Aufschlagen
 - eine Zahl wählen, die Ihrer Meinung dazu passt
 -
- 4. Lesen und sich überraschen lassen welche Ideen dazu kommen**

1 Die linke und rechte Unendlichkeit

Es war einmal eine Mittellinie, wie man sie oft auf den Straßen sieht. Eine weiße, durchgezogene Linie. Alle meinten, dass sie nichts besonderes wäre, aber sie wusste, dass sie ganz wichtig war. Sie sorgte nämlich dafür, dass es auf dieser Straße so wenige Unfälle gab.

Sie fühlte sich wahnsinnig lang, eigentlich war sie unendlich. Sie dachte sogar, dass sie ein Symbol für Unendlichkeit ist. Denn sie kommt von links aus der einen Unendlichkeit und dann geht sie weiter nach rechts in die rechte Unendlichkeit und dazwischen war sie. Das heißt, sie war zweifach ewig, eine doppelt-ewige Linie.

Sie hatte natürlich ein paar Sorgen. Beispielsweise, dass sie nachts für einige Stunden schwer sichtbar war und ihre Aufgaben nicht perfekt erfüllen konnte. Einfach weg zu sein, war für sie schwer zu ertragen, besonders weil es niemand wahrnahm. Wenn aber ein Auto mit Licht vorbei fuhr, dann erstrahlte sie wieder in ihrer ganzen Schönheit. Dann war sie voll da und konnte Leben schützen. Eine andere Sorge bereiteten ihr die schnellen Autofahrer, die sie ignorierten und sich in Gefahr begaben. Das tat ihr in ihrem Herzen weh. Sie hasste Fahrradfahrer ohne Licht. Diese fuhren manchmal sogar auf ihr herum und verschmutzten ihre schöne, weiße Farbe. Das tat ebenfalls fürchterlich weh und sie hoffte dann auf einen kräftigen Regenschauer, der sie wieder reinigte.

Hin und wieder kamen liebe Leute mit tollen Maschinen und kehrten sie durch. Die kamen meistens von der einen Unendlichkeit, taten ihre Arbeit und verschwanden in der anderen Unendlichkeit.

Daher dachte sie, dass es eine unendliche Anzahl von Putzkolonnen geben müßte und fragte sich, ob diese Putzkolonnen alle nur mit ihr beschäftigt waren und sie rund um die Erde putzten. Das waren die Fragen, mit denen sie sich den ganzen lieben langen Tag beschäftigte. Sie kam jedoch nie zu einem endgültigen Ergebnis.

Alle paar Jahre gab es einen Höhepunkt in ihrem Leben. Nämlich Auffrischung der Farbe. Dann kamen wieder diese netten jungen Menschen in orangefarbenen Anzügen mit einer noch größeren Maschine und weißer Farbe. Ganz liebevoll und bedächtig kamen sie vorbei und strichen sie weiß und glänzend an.

Und schließlich gab es noch ganz verrückte Situationen. Manchmal war ihre Linie für eine kurze Strecke unterbrochen, aber sie kannte nicht den dahinterliegenden Sinn. War es Absicht oder taten die netten Menschen ihre Arbeit ungenau oder vielleicht war es ein Aussetzer der Maschine?

So lebt sie von der linken Unendlichkeit zur rechten Unendlichkeit und tut ewig ihren Dienst.

2 Eine Geschichte über den Beginn der Sprache

Vor langer, langer Zeit, als es noch keine Sprache gab, tauschten sich die Menschen folgendermaßen aus: Sie lehnten sanft ihre Köpfe Stirn an Stirn aneinander und überließen den Gehirnen das Kommunizieren.

Auch alle Arten der Liebe wurde durch Zu-Neigung (daher auch der Name) ausgedrückt. So konnten sich die Wellen des Gehirns direkt austauschen. Dies war viel schneller und klarer als die heutigen Methoden. Trotzdem waren manche damit nicht zufrieden und begannen - anfangs eher zufällig - auch über Augen- und Kopfbewegungen zu kommunizieren.

Schließlich fingen Leute, die sich für besonders klug hielten, damit an, Töne und Gesänge Gegenständen zuzuordnen. So entstanden die Worte und eine wahrhaft anstrengende Art und Weise sich zu unterhalten. Allerdings war es einfacher geworden, Handel zu treiben und Kulturgegenstände zu erschaffen. Die Kunst der Zu-Neigung geriet aber immer mehr in Vergessenheit.

Nur noch in entfernten, einsamen Gegenden trifft man heute noch alte weise Männer und Frauen, die sich noch auf die althergebrachte Art austauschen und in der Gemeinschaft ihr Glück finden.

3 Buchstaben im Urlaub

Alle Buchstaben machen dieses Jahr wieder gemeinsam einen Ausflug - es geht zum See. Auf glatter Oberfläche schwimmen die Buchstaben besonders gut und lassen sich dahintreiben.

Man kann kleine Grüppchen beobachten – Buchstaben, die sich anziehen und sich mögen, schwimmen gemeinsam. So haben sich die Vokale a e i o u zusammengetan. Die meisten freuen sich darüber, endlich ihre Ruhe zu haben. Autonom, das heisst ohne Worte, verbringen sie eine schöne Zeit. So macht es Spaß, wie ein Film auf dem Wasser zu schweben, sich von Wind treiben und den Wellen sanft schaukeln zu lassen und die Wärme zu spüren. Jeder kann an diesem Tag machen, wozu der Lust hat und genießt das Gefühl des Ausruhens und keine Funktion in einem Wort oder Satz haben zu müssen.

Es ist von Vorteil, dass die Buchstaben so platt und flächig sind. Denn die Kommas, und vor allem die Punkte, die auch mitgereist waren, können nicht ins Wasser gehen, da sie nicht schwimmen. Einige Kommas und Punkte, die es trotzdem gewagt haben, waren natürlich auf den Boden abgesunken. Besonderes Glück haben die Großbuchstaben, die wie auf einer Luftmatraze auf dem Wasser schweben, die Kleinbuchstaben hingegen sind beweglicher.

Interessanterweise gibt es fast nie eine Vermischung von Klein- und Großbuchstaben, da die Kleinbuchstaben die Großbuchstaben für arrogant und überheblich halten. Diese wollen immer am Anfang eines Wortes oder Satzes stehen und schauen auf die Kleinen herunter. Manchmal lachen die Kleinbuchstaben die Großbuchstaben aus, da sie sich damit das Leben schwer machen. Gerade schwimmt ein T vorbei.

Am Ende des Tages, nachdem sie sich alle ausgetobt oder gut erholt durch das Schweben am Wasser haben, fahren sie glücklich und zufrieden nach Hause. Morgen gibt es wieder gemeinsam viel zu tun.

5 Fliegen kann man lernen

Es war einmal eine ganz tolle, rundum attraktive Frau. Eines Tages kam sie aus irgendwelchen Gründen auf die Idee, das Fliegen zu lernen. Es begann damit, dass sie mit ausgebreiteten Armen durch die Gegend rannte. Dabei prüfte sie als erstes, welchen Anstellwinkel und welche genaue Krümmung die Arme haben müssten um abzuheben. Das war harte Arbeit, aber sie tüftelte alles genau aus. Nur blieb ihr leider der Erfolg verwehrt. Auch wenn sie noch so genau alles analysierte und sich völlig engagierte – das Abheben wollte und wollte nicht klappen.

So begann sie ihre Kondition zu verbessern, denn vielleicht lag es ja an der Grundgeschwindigkeit bzw. der Beweglichkeit der Arme. So rannte sie den lieben langen Tag durch die Gegend und wurde immer besser. Aber auch das hatte wenig Einfluss - das Abheben gelang ihr immer noch nicht.

Jetzt musste der restliche Körper aerodynamisch gestylt werden. Sie reduzierte ihr Startgewicht und kaufte sich windschnittige Kleidung und einen wunderschönen, im Windkanal erprobten Helm. Jetzt musste es doch gelingen! Sie machte wieder einen Versuch, beschleunigte mit all ihrer Kraft, sauste elegant los und - dann rutschte sie aus und fiel auf ihre schöne Nase. Plötzlich war sie ganz weit weg und machte in Sekundenbruchteilen eine weite Reise, von der sie - Gott sei Dank - bald wieder zurückkam. Da lag sie nun und hatte in diesem Moment begriffen: Der Mensch ist nicht zum Fliegen gemacht.

Dafür konnte sie ab dieser Zeit als einziges Lebewesen davon träumen und mit ihren Gedanken und Sehnsüchten überall hinfliegen. Und das tat sie auch ab sofort. Und manche Träume wurden wahr.

6 Die Eisprinzessin

Es war einmal ein niedliches kleines Mädchen, das beim Spielen in der Nähe seines Wohnortes eine wunderbare Eisfläche entdeckte. Dort war es sehr glatt und lustig. Das kleine Mädchen, das eigentlich eine Eisprinzessin war, hatte sofort eine gute Beziehung zur glitzernden Eisfläche. Zuerst rutschte sie zaghaft umher. Im Laufe der Zeit begann sie aber, schöne Figuren auf der Eisfläche zu fahren. Sie steigerte sich so sehr hinein, dass sie an manchen Tagen gar nicht mehr bemerkte, wie es dunkel wurde. So kam sie immer wieder sehr spät nach Hause. Schließlich begann sie an solchen Tagen in einem kleinen Haus neben der Eisbahn zu übernachten. Dann sank sie immer erschöpft in ihr Bett, denn sie konnte sich zu schwer trennen von dem schönen Eis.

Eines Tages passierte ein kleiner Unfall. Bei einer ganz ganz großen Umdrehung und zusätzlichem Sprung verdrehte sie sich ihr Bein und verletzte sich dabei ihr Knie und den Knöchel. Das brachte sie ganz durcheinander. Sie konnte nicht mehr im Kreis fahren und musste wohl oder übel ihre leidenschaftliche Beschäftigung vorübergehend aufgeben.

In dieser Pause merkte sie, dass sie durch das „im Kreisfahren“ und den starken Bezug zur Eisbahn den Kontakt zur Außenwelt verloren hatte. Sie musste sich ein bisschen anstrengen, diesen Kontakt wieder herzustellen, denn die anderen Menschen waren ihr sehr wichtig. Deshalb war sie froh, durch den Unfall darauf aufmerksam geworden zu sein und genoss nun ihre neuen Möglichkeiten.

7 Es sich einfach schön machen

Dies ist die Geschichte von einem kleinen Lebewesen, dessen Lebensaufgabe es ist, sich von Ort zu Ort zu bewegen, um nachzuspüren an welcher Stelle man sich am Schönsten hineinkuscheln kann. Vor allem Blumenkelche eignen sich am besten dazu. Es fliegt am Morgen umher und hält Ausschau nach neuen Blumen. Am einfachsten sind Tulpen und Rosen, in deren Kelch bzw. Blättern man relativ schnell einen idealen Kuschelplatz findet. Es hat dabei seit Jahren Erkenntnisse gesammelt, die es auch immer wieder einsetzt. Für den Außenstehenden mag es einfach klingen, aber in der Realität ist es sehr komplex, einen gescheiterten Kuschelplatz zu finden. Neben der Form der Pflanze muss man die Rahmenbedingungen beachten und miteinander kombinieren. Wind, Sonne, Temperatur, Feuchtigkeit und vor allem die Laune der Pflanze sind nur einige der vielen Variablen, die man alle beachten muss. So dauert es oft Stunden, bis der ideale Platz und die ideale Körperhaltung gefunden werden.

Im Laufe der Jahre hat es eine Menge Erfahrungen sammeln können und neigt daher hin und wieder zu Perfektionismus. Besonders wenn es nach langer Analyse den optimalen Platz gefunden hat, genießt es diese tiefe Befriedigung. Es bleibt dann mehrere Stunden dort und erfreut sich an der wundervollen Auswahl. Die Zeitinvestition hat sich gelohnt. In den letzten Monaten wird es ihr etwas langweiliger. Es hat schon fast alle Pflanzen in der weiteren Umgebung analysiert und sich alle Stellen gemerkt. Es kennt die meisten Pflanzen und die besten Orte, um sich angenehm hineinzukuscheln - je nach Lust und Laune und Wetterbedingungen. Momentan überlegt es sich, ob es nicht in ein anderes Gebiet wechseln sollte, um wieder neu inspiriert zu werden. Es wäre verlockend, andere Pflanzen kennen zu lernen. Es denkt dabei an asiatische Pflanzen, Wildpflanzen oder Pflanzen aus dem Regenwald. Es lässt sich überraschen. Es weiß aber, dass bald die Zeit dafür reif sein wird

und freut sich schon darauf. Und so wählt es heute abends seinen Lieblingsplatz aus und kuschelt sich wohltuend in das warme Nest.

8 Der Meister und die Sterne

Es ist allgemein bekannt, dass es eine Unzahl von Sternen im Weltall gibt. Wenige wissen jedoch, dass die meisten Sterne aufgrund der großen Entfernung zueinander wenig Kontakt haben und nichts voneinander wissen. So fühlen sich besonders junge, kleine Sterne sehr einsam, da sie glauben, alleine im Weltall zu sein.

Dies hat auch ein Meister erkannt. Daher setzt er jeden Abend, wenn die Sterne am Himmel erscheinen, seinen goldenen Helm, der mit vielen kleinen Antennen ausgestattet ist, auf und sendet über sie sein Mitgefühl in das Weltall hinaus. Dort nehmen die Sterne dies auf und erkennen, dass es außer ihnen auch noch andere Energien im Weltall gibt. Manche senden sogar ihr eigenes Signal zurück und der goldene Helm, der wie ein Spiegel wirkt, leitet alle Signale wiederum im Weltall weiter. Auf diese Weise lernen sich die Sterne kennen und ihre Einsamkeit hat ein Ende.

10 Wattschafe

Jeden Abend kommt ein Schiff und bringt die Schafe vor dem Wasser in Sicherheit. Es fährt die Schafe aufs offene Meer und dort haben sie eine gute Zeit. Wenn die Ebbe wieder kommt, bringt sie das Schiff zurück auf ihr Watt. Es sind spezielle Wattschafe, die sich auf diese Gegend spezialisiert haben. Früher waren sie noch beschäftigt, ganz, ganz kleine Grasbüschel aus dem Watt zu ziehen und zu fressen. Später ernährten sie sich von Muscheln (Mineralstoffversorgung), was sie aber auch bald aufgaben. Heutzutage verbringen sie ihre Zeit hauptsächlich damit, auf das Schiff zu warten, das sie wieder vor der Flut rettet.

Ihr ganzer Lebensinhalt ist 10-12 Stunden genüßvoll mit Schafesruhe zu warten und eine gute Zeit zu haben, um 12 Stunden später wieder abgesetzt zu werden. Manche Meeresbiologen sind der Meinung, dass diese speziellen Wattschafe die Aufgabe haben, das Watt regelmäßig aufzulockern durch ihr ungeduldige Hin- und Hergehen beim Warten und Hoffen auf das Schiff. Denn wenn es nicht käme, wären sie für immer verloren. Aber das Schiff kommt jeden Tag und sie gehen dann an Board des Schiff, haben dort eine gute Zeit und werden dann wieder am richtigen Ort abgesetzt.

Hauptsächlich watten sie einfach so dahin und lockern den Untergrund mit einer ungeheuren Schafsgeduld auf. Manche glauben sogar, dass es keine Wattschafe sondern Warteschafe sind. Denn das Warten ist ihre Leidenschaft - früher auf den Schäfer und die Hunde, heute auf das Schiff.

11 Die sanfte Gongspielerin

Es war einmal eine Gongspielerin in einem Orchester. Sie hatte einen ganz weichen, langen, dünnen Schlegel und berührte damit sanft ihren Gong. Sie spielte dabei mit ihrem gesamten Körper - wie eine Tänzerin machte sie sich ganz lang und berührte aus dieser Spannung heraus mühelos ihren Gong. Meist konnte man keinen Ton hören - das machte ihr aber nichts aus. Denn sie war in ihrem Element und fand ihre perfekten Umsetzung der Musik.

Immer wieder kam ihr Nachbar, der Paukist zu ihr, um ihr zu zeigen, wie man durch Einsatz aller Kraft das Instrument zum Klingen bringt. Das war aber nicht ihr Stil und ihr Temperament. Denn sie war einzigartig im leichten Streichen ihres Gongs.

Nach einem großartigen öffentlichen Konzert wurde sogar die Grazie und Schönheit ihres Gongspiels hervorgehoben, obwohl dabei - wie schon erwähnt - kein Ton zu hören war.

Dies verwunderte unseren Paukisten, der seine Art des Musizierens auf die Gongspielerin übertragen wollte. Er machte wirklich hörbare Töne. So war er auch über die positive Kritik verwundert und schlug ab sofort mit noch mehr Kraft seine Pauke.

12 Die Giraffe und die Unterführung

Es war einmal eine Giraffe. Sie wohnte gegenüber vom Bahnhof in einer netten Wohnung und mußte jeden Tag mit dem Zug zur Arbeit fahren. Es gab zwei Wege zum Bahnhof: rechtsherum über den beschränkten Bahnübergang - das war der lange Weg. Oder linksherum zur Unterführung - ein kurzer Weg. Leider war sie zu groß für die Unterführung und mußte daher immer den langen Weg über den Bahnübergang nehmen. Das war natürlich sehr beschwerlich und kostete sie immer viel Energie und Zeit, die sie lieber anders genutzt hätte. Daher wurde es ihr eines Tages zu bunt, und sie entschloss sich, in der Stadt eine andere Wohnung zu suchen.

Leider hatte sie wenig Glück, denn aufgrund ihrer Größe gab es wenig Auswahl an schönen Wohnungen, oder aber die Zimmer waren viel zu teuer. So wurde sie immer trauriger und fast ein bisschen hoffnungslos und depressiv. Wie sollte es bloß weitergehen? Eines Tages ging sie wieder deprimiert und hoffnungslos aus dem Haus und schlug aufgrund ihrer Traurigkeit versehentlich den falschen Weg ein und ging Richtung Unterführung. Aber – welche Überraschung! Dieses Mal passte sie durch die Unterführung, da sie den Kopf so tief hängen ließ. Als sie plötzlich wahrnahm, dass sie durch die Unterführung passte, wurde es ihr ganz leicht ums Herz zumute. So einfach lösten sich ihre Probleme: Sie konnte in ihrer hübschen Wohnung bleiben, brauchte jetzt nicht mehr umzuziehen und war damit alle Sorgen los.

16 Die blaue Liebelle

Es war einmal eine wunderschöne blaue Liebelle, die es genoß ihre Zeit an ihrem Lieblingsteich zu verbringen. Es war der einzige Teich, den sie kannte, aber dafür war es ein herrlicher Teich mit allem, was sich so eine kleine Liebelle nur wünschen konnte. Meistens lag sie morgens auf ihrem Lieblingsteichblatt einer prachtvollen Seerose und liess sich vom sanften Wind und dem Schaukeln der Wellen verwöhnen. Wenn es warm geworden war und das Blatt sich von den ersten Sonnenstrahlen erwärmt hatte, streckte und räkelte sie sich zuerst ein wenig und begann dann gemächlich aufzustehen. Für ihre Morgentoilette reichte meistens ein bisschen frisches, kühles Wasser, das es natürlich in Hülle und Fülle gab. Sie war nämlich eine Liebelle, die sehr wirtschaftlich mit ihrer Energie umging und jede Verschwendung vermied. Denn, wie sie aus Erfahrung wusste, gab es jeden Tag so viele

Überraschungen und schöne Dinge zu erleben, dass es viel sinnvoller war, dafür ihre Energie zu verwenden.

So machte sie sich als erstes auf einen kleinen Rundflug über den Teich, der ihr ein so schönes Zuhause bot. Natürlich musste sie die schnell wachsenden Gräser besuchen, die sich schon freudig im Wind hin- und herwiegen. Geschickt flog sie zwischen diesen hindurch und ließ sich von ihnen streicheln. So fielen ihr auch die letzten Sandkörnchen aus den Augen, und sie summte voller Freude vor sich hin. Als nächstes flog sie zu ihren Lieblingssteinen am Ufer, die von Wind und Wetter ganz blank poliert waren und auf denen es sich so herrlich ausruhen ließ. Es war nämlich Zeit für eine kleine Pause. Sie flog über sie hinweg und setzte sich dieses Mal auf einen ganz glatten weißen Stein, der ihr vor Freude in der Sonne entgegenfunkelte. Sie ließ sich dankbar nieder und genoss gleichzeitig die Wärme des Steins und die Strahlen der Sonne.

Nach einer langen Weile nahm sie ausgeruht Abschied, um sich wieder auf den Weg zu machen. Denn von Weitem sah sie ihren Freund Willi, den Maulwurf, der sich gerade von seiner schweren Arbeit am anderen Ufer ausruhte. Sie flog freudig hinüber, denn Willi war immer für ein gutes Gespräch zu haben, solange sie ihm nicht auf der Nase herumtanzte.

Willi erzählte ihr begeistert von seiner neuen Methode, Gänge ganz langsam und ganz schön zu bauen und sich dabei nicht mehr so abzuheizen. „Weisst du, wenn man sie nämlich zu schnell gräbt, werden sie instabil und stürzen genau dann ein, wenn du sie gerade benutzen möchtest. Nee, nee, mit mir nicht mehr!“ sagte Willi kopfschüttelnd, wobei kleine Erdbröckchen von seiner samtigen Nase flogen.

„So lebe ich schon seit vielen Jahren“, antwortete unsere Libelle ein wenig stolz. „Man sollte nicht nur lieb zu sich sein, sondern auch zum Boden und seiner Umgebung“. „Du als Libelle“, sagte Willi, „kannst ja leicht darüber reden. Dein Name allein ist ja jeden Tag eine Erinnerung daran. Ich dagegen arbeite immer so viel und vergesse darüber, wie wichtig eine liebevolle Einstellung zum Leben ist“. „Heute sind wir aber philosophisch“, antwortete die Libelle. „Also, ich liege hier noch eine Weile herum und lass mir meinen Bauch anwärmen.“ meinte Willi. „Wenn’s dann abwärts geht, kann ich das dem Boden als kleines Geschenk mitbringen. Besonders die Regenwürmer freuen sich darüber.“

„Also, dann tschüs, bis morgen“ antwortete unsere Libelle und machte sich wieder auf den Weg. Sie ließ sich vom Wind mitnehmen und stieg mit der gerade über dem Teich entstehenden Thermik nach oben und konnte so ihren Teich von weit oben betrachten.

Wie schön er war - einfach vollkommen. Sie drehte noch ein paar Runden und stürzte sich dann abenteuerlich nach unten. Ihre Flügel flatterten im Wind, und sie jauchzte voller Freude und sang ihr Lieblings-Libellenlied.

Es wurde langsam Abend und der Sonnenuntergang tauchte den Teich in ein wunderbares Rot. Die Libelle hatte an diesem wunderschönen Tag wieder viel erlebt und suchte sich einen Platz für die Nacht. Momentan schwankte sie noch zwischen ihren Seerosenblättern auf dem Teich oder einer besonderen Blume, deren Blütenkelch sich abends zu einer kleinen, kuschligen Höhle, in der sie gerade Platz fand, formte. Sie entschied sich diesen Abend für die Blume und schaute sich nach dem entsprechenden Platz um. Da hörte sie ein freundliches Hallo und sah auch schon ihre Übernachtungsmöglichkeit mit dem Köpfchen nicken. Die Blume freute sich, dass sie nicht allein war, zudem nutzte beiden die Gastfreundschaft: ihre Blätter wurden automatisch von den Libellenflügeln von Staub und Schmutz gesäubert, und die kleine Libelle hatte Schutz vor Kälte oder Regen.

Und so legte sich unsere Libelle zufrieden in ihrer Blütenhöhle schlafen und träumte schon vom nächsten schönen Tag.

17 Warten als Event

Es gibt nichts Schöneres als zu warten. Man sollte Wartefestivals einführen, denn beim Warten hat man alles, was man braucht. Gemeinschaftsgefühl, gleiche Ziele, Hineinsteigern und Ausmalen des endgültigen Weiterkommens sind alles hochbefriedigende Tätigkeiten. Unerfülltes Warten ist besonders reizvoll, da das freudige Sein noch viel mehr Zeit hat sich zu entwickeln. Geht eine Tür auf oder ist es eine für immer verschlossene Tür? Das sind Fragen, die man sich genüsslich stellen kann.

Warten unter Zeitdruck dagegen ist unangenehm. Man sollte sich immer genug Zeit zum Warten nehmen. Zum Beispiel täglich 30 Minuten Warten als Meditation, um zur Ruhe zu kommen. Regelmäßiges Warten reinigt die Seele. Am besten sind Flughäfen, Bahnhöfe und Supermarktkassen am Abend. Einfach da sein und warten. Die schönste Zeit ist die Wartezeit. Jeder kennt die Freude, den retardierenden Moment, wenn die Ware keinen Barcode hat bzw. die Bananen nicht abgewogen sind. Herrlich, wieder ein Warteerlebnis - vom Schicksal gebracht!

Das globale Dorf im Supermarkt. Man trifft Menschen, die man sonst nie treffen würde. Daher bin ich für nur eine offene Kasse im Supermarkt - die GAF (Ganz Außergewöhnliche Freude) für Wartefreunde. Endlich hat das Pokern, welche Kasse wohl schneller sein wir, ein Ende. Klare Linie und Gerechtigkeit werden damit im Supermarkt garantiert. Keine Ablenkung vom Einkaufserlebnis, hübsche Rollergirls könnten die Wartenden mit Tee und Kaffee versorgen. Auch ein Notarzt sollte immer schnell zur Verfügung stehen.

Oder Warten als Kult vor Diskotheken. Gerade meint man, man kommt rein, doch ein freundliches Lächeln verwandelt die Situation in ein Event der langen Wartezeit – der Tanz findet vor der Disco statt.

Warten, wenn der Computer abstürzt. Oder jeder kennt das Warten vor dem Aufzug – gewonnene Zeit nur für sich: Un-Ruhe finden beim Anschauen der Druckknöpfe und penetrantes Drücken auf den Anforderungsknopf. Manche versuchen sogar, diese Zeit mit Entspannungsübungen tot zu schlagen. Nein, was für ein Unfug - damit wird ja der Wartemoment sinnvoll genützt.

Warten auf das Kind, das zum Mittagessen gerufen wird. Warten auf den Mann, dass er von der Arbeit nach Hause kommt, Warten auf die Frau, die nur Mal kurz einkaufen geht. Oder überhaupt Warten auf den richtigen Mann oder die richtige Frau. Oder warten auf den Osterhasen oder den Weihnachtsmann. Warten ist einfach überall möglich.

18 Mutter und Tochter im Sportpark

Wenn es die Zeit erlaubt, gehen Mutter und Tochter gemeinsam in den Sportpark. Dort gibt es alle Anlagen für Leichtathletinnen und auch alle Geräte, mit denen man Sport treiben kann. Die Lieblingsdisziplin der Mutter ist der 800 m Lauf. Eine wahre Freude, denn diese Distanz liegt ihr besonders am Herzen. Sie zieht ihre fescche Rennkleidung an und macht sich warm.

Währenddessen geht die Tochter gemächlich zum Ende der 50 m Bahn, denn ihre Lieblingsdisziplin ist 50m Rückwärtsspringen. Das mag auf den ersten Blick sehr einfach klingen, ist es aber nicht. Denn nur komplizierte Rückwärtsbewegungen sind erlaubt. Salto, Doppelflickflack, Schraube und ähnliches. Das ist für die Tochter jedoch kein Problem. Denn sie liebt gerade diese komplexen Bewegungsabläufe. Auch sie macht sich warm. Dabei legt sie besondere Aufmerksamkeit auf die Konzentration, denn diese ist bei ihrer Disziplin am Wichtigsten.

Beide stehen nun am Start. Die Mutter freut sich schon auf den schönen, geschmeidigen Lauf und dass sie vielleicht wieder eine gute Zeit hinlegen wird. Und so starten beide zur gleichen Zeit. Während die Mutter die erste Kurve erreicht, hat die Tochter schon mehrere

Meter hinter sich gebracht und zwei Salti hingelegt. Als nächstes ist ein Doppelflickflack dran. Die Tochter genießt dabei den kurzen Kontakt mit dem Boden und dazwischen das lange Verweilen in der Luft. Was für eine Freude!

Der Mutter geht es gut - sie befindet sich schon auf der Gegengeraden und spürt, dass sie diesmal eine gute Zeit hinlegen wird, denn sie fühlt sich noch sehr frisch.

Die Tochter hat mittlerweile fast die Hälfte der Strecke hinter sich - nach einer kurzen Verschnaufpause macht sie weiter. Die Zeit spielt bei ihr keine Rolle, denn sie legt ihren Schwerpunkt auf Schönheit und Eleganz. Gerade ist ihr eine Felgrolle und eine Radwende perfekt geglückt. Wie schön ist es ihre Sprünge anzusehen und die Tochter genießt zu spüren, wie die Beine den Wind berühren.

Gerade zieht die Mutter in die letzte Kurve der zweiten Runde. Sie kämpft zwar ein bisschen mit der Atmung, ist aber noch gut unterwegs. Die Tochter schließt mit ihrem letzten Rückwärtsdoppelsalto und einem Handstandüberschlag ab. Zufrieden landet sie auf dem Startpunkt und steht sicher wie eine Eins da. Von dort kann sie ihre Mutter bewundern, die in einer neuen Rekordzeit die 800 m hinter sich bringt. Glücklicherweise fallen sie sich in die Arme - ein wundervoller Sporttag für beide.

19 Die Seiltänzerin

Es war einmal ein kleines, nettes Mädchen. Das lebte auf einem Hochseil, das über eine Schlucht gespannt war. Es war gewohnt, darauf zu leben, denn sie kannte nichts anderes.

So nahm sie am Morgen ihre Stange, die ihr half, das Gleichgewicht zu halten und machte es sich auf dem Seil gemütlich. Manchmal kamen Zuschauer vorbei. Dann stand sie auf und tanzte artig auf dem Seil. Sie zeigte einige ihrer Kunststücke und erwartete Applaus. Der kam aber nicht. So fing sie an, nicht mehr so faul auf dem Seil zu sitzen, sondern in ihrer Freizeit das Tanzen zu perfektionieren und auch ihr Repertoire an Kunststücken zu erweitern. Aber auch das nützte nichts und außer kleinen anerkennenden Blicken war kein richtiger Applaus zu ernten. Das tat ihr ziemlich weh, aber sie kannte keinen Ausweg aus diesem Schlamassel. Sie musste sich damit abfinden.

Eines Tages, als sie wieder ihre Kunststücke übte und ganz verträumt umherschautete, bemerkte sie plötzlich, dass neben ihrem gewohnten Seil ein anderes Seil gespannt war. Das hatte sie noch nie bemerkt. Neugierig testete sie kurz dessen Belastbarkeit und sprang mutig auf dieses Seil. Was für eine Freude. Das Seil war ein bisschen anders gespannt und hatte eine andere Stärke. Auch auf diesem Seil konnte sie sich gut bewegen. Es machte ihr einen riesen Spass, auf dem neuen Seil herumzutollen. Gerade hatte sie sich mit diesem neuen Seil angefreundet, da sah sie ein weiteres Seil. Dieses war ein bisschen weiter unten gespannt. Es hatte eine tolle Farbe und sprang ihr sofort in die Augen. Und sie sprang natürlich sofort hinunter auf das Seil. Sie wunderte sich schon ein bisschen, warum sie das Seil nicht schon früher gesehen hatte.

Und so ging es weiter. Fast jeden Tag entdeckte sie ein neues Seil mit unterschiedlichen Eigenschaften und Möglichkeiten. Sie liebte diese neue Vielfalt. Langsam begann sie aus den vielfältigen Seilen, die auszuwählen, die sie am Liebsten hatte. Oft verbrachte sie den ganzen Tag auf den unterschiedlichen Seilen herumzuspielend und ihre Freude zu genießen. Schließlich vergaß sie all ihre Kunststücke. Auch Zuschauer, die immer wieder mal vorbeikamen, nahm sie kaum noch wahr – jedoch grüßte sie diese immer sehr freundlich.

20 Der Mensch, der in die Tiefe gehen wollte

Es war einmal ein Mensch, der wollte in die Tiefe gehen. Er fing an, ein kleines Loch zu graben, das immer größer und größer wurde. Schließlich beugte er sich hinein und fing innen an zu graben und so wurde er zu einem Maulwurf. Es entstanden wunderschöne Gänge und kleine Höhlen und er grub richtig schön und konzentriert vor sich hin. Andere unordentliche Maulwürfe beneideten ihn um seine Ausdauer und seinen Perfektionismus.

So vergingen viele Wochen und Monate. Er hatte seine Ruhe und es fehlte ihm an nichts. Außer dass er mehr und mehr Rückenschmerzen bekam, da er für die Arbeit als Maulwurf natürlich nicht optimal ausgestattet war. Seine Hände taten ihm oft weh und sein Rücken, mit dem er das Erdreich rückwärts bewegte, schmerzte immer mehr. Er hatte zwar Sehnsucht, wieder Mal nach oben zu gehen, aber andererseits war er so viele Jahre nun in der Dunkelheit und in seinem eigenen Reich, dass er die nicht aufgeben wollte.

Da die Rückenschmerzen immer schlimmer wurden, begann er ganz vorsichtig, weiter oben zu buddeln. Bald sah er schon die Grasnarbe und dann traute er sich sogar, ein wenig unter dem Gras herauszuschauen. Er musste am Anfang natürlich die Augen zukneifen, da er das helle Licht nicht mehr gewohnt war. Vorsichtig zwinkerte er ein bisschen und gewöhnte sich allmählich an das ungewohnt grelle Licht der Sonne. Dann konnte er Maiglöckchen und andere Frühlingsblumen erkennen. Und irgendwann entschied er sich ganz nach oben durchzustößen und kam so wieder an die Oberfläche, über die Erde. Zuerst musste er die braune Erde entfernen, indem er sich über das Gras rollte. Da kam unbändige Freude in ihm auf. Endlich wieder unbeschwert herumtollen und das Leben genießen – er hatte gar nicht gewusst, wie sehr er das vermisst hatte! Danach erhob er sich langsam und lehnte sich zuerst noch an einer alten Eiche an, die ihm Stabilität verlieh. Nach einigen vorsichtigen Schritten konnte er wieder ins Leben gehen. Das Loch, aus dem er herausgekommen war, füllte er sicherheitshalber mit Erde, sprang noch mit all seiner Kraft darauf, um ja nicht wieder in Versuchung zu kommen, darin wieder abzutauchen.

Denn an der Oberfläche war es viel schöner. Er konnte seine Arme wieder schön bewegen und seine Rückenschmerzen verschwanden im Nu.

21 Die Wunderschale

Es war einmal eine wunderschöne, große, weiträumige Obstschale. Sie war aus filigranem Glas und das Licht leuchtete durch sie hindurch. Sie war immer mit Obst gefüllt und stand im Zentrum eines Gebäudes. Jeden Tag kamen Menschen, die dort arbeiteten, vorbei und nahmen sich ein Stück von dem köstlichen Obst. Manche bevorzugten eher Äpfel und Birnen, andere griffen nach den Bananen und Kiwis und einige liebten Mangos und Papayas. Alles war in Hülle und Fülle vorhanden. Jeder war es gewohnt, dass die Schale immer voll war und vielfältige Köstlichkeiten darbot.

Und eines Tages war die Schale leer. Alle waren verwirrt und traurig. Zuerst ignorierten sie es oder akzeptierten es einfach. Aber nach einer gewissen Zeit begannen mehrere betroffene Menschen die der Ursache herauszufinden. Man begann hektisch herumzufragen und schließlich fand man auf den Grund: Einige neuen Mitarbeiter, die die Geschichte der Schale nicht kannten, hatten immer wieder viel mehr Obst, als sie brauchten, aus der Schale genommen und so die Schale gelee(h)rt. Die Schale war so traurig darüber und überforderte und kam mit dem Füllen nicht mehr nach.

Das sollte nie wieder vorkommen! Man dachte lange nach, wie man dieses Problem lösen könnte. Schließlich behalf man sich mit einem kleinen Schild vor der Schale: Bitte nur ein Stück entnehmen! Die Schale füllte sich wieder und so war bald wieder Ruhe und Frieden im Gebäude. Die Menschen lernten, sich aus der Schale angemessen zu bedienen und für den Service der Schale dankbar zu sein.

22 Das magische Laufband

Es war einmal ein entschlossener Mann, der sich immer sehr anstrengte. Sein ganzes Leben war eine einzige Anstrengung. Er lief den lieben langen Tag durch die Gegend, setzte sich für alle ein und tat sein Bestes. Er liebte die Menschen, engagierte sich für seine Familie, Freunde und im Beruf. Leider kam er aber nie so richtig voran. Oft hatte er am Abend das Gefühl, trotz des ständigen Rennens und Laufens auf der Stelle geblieben zu sein. Und so lief er am nächsten Tag schneller, aber am Abend fühlte er wieder die gleiche depremierende Stimmung.

Eines Tages machte er eine seltsame Entdeckung. Je schneller er lief, desto schneller bewegte sich auch der Boden. Das konnte doch nicht sein! Er machte weitere Experimente und zu seiner Überraschung war das Ergebnis immer das gleiche: Der Boden bewegte sich in seiner Geschwindigkeit mit wie ein Laufband. Und die Geschwindigkeit dieses magischen Bandes wurde durch ihn gesteuert. Je schneller er lief, desto schneller lief das Laufband. Und wenn er langsam ging, bewegte sich das Laufband langsamer.

Eine schreckliche Entdeckung! Nun wusste er, warum er im Leben nicht vorankam. Alles war umsonst! Es war zum Heulen. Seine ganze Anstrengung, sein Hetzen und seine Ungeduld – alles umsonst. Das hätte er sich sparen können. Er war ganz erschüttert über diese Erkenntnis. Aber er gab nicht so schnell auf. Er zog andere Schuhe an, lief barfuß – keine Veränderung. Er lief in der Nacht und sogar Rückwärts – keine Veränderung. Er machte lange Schritte und weite Sprünge oder schnelle und kleine – keine Veränderung. Wie konnte er dieses magische Laufband austricksen?

Irgendwann war er erschöpft und gab auf. Am nächsten Tag ging er mit ganz kleinen Schritten los und musste erstaunt feststellen, dass sich das Laufband nicht mitbewegte. Vielleicht schlief es? Er beschleunigte wieder ein bisschen und schon bewegte sich das Band mit und wenn er wieder kleine Schritte machte, stoppte das Band. So konnte er also das Laufband anhalten: kleine langsame Schritte, Stück für Stück.

So ging er nun mit kleinen, langsamen Schritten durch das Leben und kam trotzdem wie in Sieben-Meilen-Stiefeln voran. Es war ein für ihn ungewohntes Vorwärtkommen, aber viel müheloser, leichter und sehr effektiv. Heureka! Er hatte das Geheimnis des gelassenen Vorwärtkommens endlich entschlüsselt!

Da er sehr klug war, änderte er seine Gewohnheiten - er gab sein schnelles Laufen auf. Er begann, sein richtiges Maß zu finden, seine Art, mit kleinen, langsamen Schritten sein Leben zu meistern. Damit kam er gut voran und erreichte auf eine langsame Weise sehr schnell seine Ziele. Und im Alter wurde er zusätzlich langsamer. Und wenn er nicht gestorben ist, so kann man ihn noch immer zufrieden schmunzelnd mit kleinen Schritten durch's Leben schreiten sehen.

23 Die wundersame Wandlung

Es war einmal ein klitzekleiner weißer Punkt. Und er war ziemlich sauer, denn er war so klein und außerdem auch nur 2-dimensional. Im Laufe der Zeit – er wollte sich gerade damit abfinden – merkte er, wie er größer wurde und schon fast so groß wie ein kleines Kügelchen war. Das war toll. Er konnte umherrollen und sein Spielraum vergrößerte sich ins Unermessliche. Aber das war noch nicht alles. Er wurde weiter größer und größer. Nun wurde er von allen beachtet. Aber im tiefsten Innersten glaubte er immer noch, ein klitzekleiner Punkt zu sein. Er wuchs weiter und war nun schon ziemlich groß. Und da wollte er sich schon wieder beklagen - diesmal dass er viel zu groß war.

Und das geschah schliesslich ein Wunder: Es machte einen lauten Knall und wie Eierschalen zerbrach seine Begrenzung und in der Mitte tauchte eine wunderschöne, herrliche Perle auf. Sie glänzte im Licht und erleuchtete dadurch die ganze Umgebung. Nun war unser kleiner Punkt endlich zufrieden und genoss seine Schönheit und Ausstrahlung.

24 Die Waagschale

Es war einmal eine wunderschöne Waage. Sie stand auf einem Marktplatz und wog vor allem Gemüse und Obst. Sie hatte auf der rechten Schale viel Platz für das Waaggut und auf der linken Seite wurden die passenden Gewichte gelegt. Es machte ihr sehr viel Freude zwischen diesen beiden Schalen zu vermitteln und das genaue Gewicht der Früchte in der rechten Schale zu messen. So vergingen die Jahre und die Waage tat ihren Dienst.

Eines Tages veränderte sich etwas. Immer wieder fielen kleine Blätter von den Bäumen und wurden vom Wind in die rechte Schale geweht. Es waren vor allem grüne Blätter. Auf manchen standen Wünsche und auf einigen Sorgen. Das machte der Schale nichts aus, denn sie war es gewohnt belastet zu werden. Sie mochte die Blätter. Aber im Laufe der Zeit wurden es immer mehr und mehr und mehr. So sank die Schale immer tiefer Richtung Boden, denn sie hatte nicht mehr genügend Gegengewichte, um diese Menge auszugleichen.

Eines Tages war es geschehen: Bloop! Die rechte Schale krachte auf den Boden und die linke Schale hing hilflos in der Luft. Das hatte sie noch nie erlebt und das jagte ihr ein bisschen Angst ein. Zugleich war es auch ein neues, interessantes Gefühl: einfach auf dem Boden zu liegen und nicht wie üblich in der Luft herumzupendeln.

Und der Flug der Blätter ging unentwegt weiter.

Da kam sie auf die rettende Idee: Es war endlich an der Zeit sich auszuruhen! Und so klinkte sie sich einfach aus - im wahrsten Sinne der Worte - und löste die Aufhängung. So konnte sie sich endlich in Ruhe absetzen und war unabhängig. Und die linke Schale mit den Gewichten fand es in Ordnung, nicht mehr so hoch in der Luft herumhängen zu müssen. Auf diese Weise hatten beide etwas davon: Die Gewichtsschale genoss die Erdung, die sie viele Jahre vermisst hatte und die rechte Schale konnte endlich das tun, was sie eigentlich immer schon tun wollte: Den Sorgen und Nöten und Wünschen der Menschen Raum geben. Und so waren beide zufrieden und glücklich bis zu ihrem Wiegenende.

25 Das Meer, das eigentlich ein See sein wollte

Es war einmal ein kleines Meer, das in einer Bucht lebte. Es war von allen Seiten umringt von Korallenriffen, Felsen und Sandstränden. Daher dachte es oft, dass es eigentlich ein See wäre. Denn die Ruhe und Gelassenheit eines Sees waren Tugenden, die es sehr schätzte.

Denn als Meer war ständiger Wechsel angesagt. Die Wellen veränderten die Höhe und Stärke und der Sand wurde immer wieder aufgewühlt. Besonders ärgerte es sich insgeheim über Ebbe und Flut, denn die veränderten regelmäßig unkontrollierbar sein Aussehen – und das war schwer zu ertragen.

Der Wunsch war so groß, dass es eines Nachts träumte, dass die Felsen und die Korallenbänke zusammenwuchsen und den Kontakt zum großen Meer unterbrachen.

Das kleine Meer wurde zum See. Herrlich. Kein auf und ab mehr, einfach Ruhe, Stille – Nichts – reine Essenz. Endlich konnte es bei sich sein und seine wahre Natur genießen.

So ging es einige Tage lang. Es wurde immer ruhiger und ruhiger, und schließlich kippte diese Ruhe in Langeweile um. Es hatte so große Sehnsucht nach dem Austausch, den das Meer ihm gab. Und so bat es seine Freunde - den Felsen und die Korallen-, den alten Zustand wieder herzustellen.

In diesem Moment wachte es auf. Überglücklich konnte es nun mit einer neuen Sichtweise sein Meer-Sein genießen und freute sich über jede Welle, die sich auf seinem Sand ausbreitete.

26 Die wundersame Welle

Es war einmal eine Welle an einem palmengesäumten, weißen Sandstrand. Sie war anders als die anderen, denn sie bewegte sich vor dem Strand nach innen und rollte sich dann wie ein einrollender Teppich auf dem Sand aus. Man weiß nicht, ob sie das aus Spaß machte oder ihre Eltern sie nicht gelehrt hatten, wie sich eine normale Welle verhält. Anfangs fanden ihre Kolleginnen diese Art von innerer Rollbewegung interessant und lustig, bald aber wurden sie eifersüchtig auf die andersartige kleine Welle.

Das liess sie aber kalt. Sie hatte so eine Freude, tagaus, tagein einfach anders zu wellen als die anderen. Es war ihr egal, wenn sie nicht diese kleine Veränderung Ihrer Bewegung tolerierten. Sie fing sogar an, diese umge-drehte Rollbewegung zu verfeinern und mehr und mehr wurde sie Spezialistin für Rückwärtsrollen. Es war einfach nicht so langweilig wie das übliche Ausgleiten. Sogar der Sand freute sich, denn er wurde dadurch wieder mehr zum Meer geschwemmt und fand Abkühlung von der heißen Sonne. Auch die Touristen und Badenden freuten sich, denn dadurch gab es neue Spiele. Man konnte nicht nur – wie bisher – mit dem Surfbrett Richtung Strand gleiten, sondern man bekam mit einem Spezialbrett auch wieder Schwung, um Richtung Meer zu gelangen.

Und so rollt sie glücklich weiter.

28 Skifliegen oder schiefliegen

Wie jedes Jahr gab es auch dieses Jahr die große Skiflugweltmeisterschaft. Sportler aus fast allen Nationen waren an dem Start. Auch Marie, die frühere Trickskiweltmeisterin.

Schon im Training war sie der Liebling der Zuschauer. Sie hatte nämlich ihren eigenen Stil.

Sie stürzte sich vom Startblock hinunter und verwendete den Schanzentisch nicht um abzuspringen, sondern um mehrere Rückwärtssalti zu drehen. Wie in einem Riesenrad vollführte sie kreisförmige Bewegung um ihre eigene Achse. Das war wunderschön anzusehen. Sie war ganz bei sich und spürte neben ihren Innenraum zugleich den äußeren Raum, den sie mit ihrer Bewegung umschloss. Sie genoss das Spiel in sich selbst zu rotieren. Leider war auf diese Weise die ganze Energie verbraucht und sie rutsche dann – zwar sehr kunstvoll – vom Tisch und fuhr in einem schönen Slalomstil den Auslaufhang hinunter.

Leider bekam sie dafür wenig Applaus vom Publikums, denn das wünschte sich Weitflieger. So begann sie die liebgewonnenen Umdrehungen zu reduzieren und ihre Kraft mehr nach vorne zu lenken. Das war zwar sehr ungewohnt, aber gleichzeitig kam sie damit mehr und mehr in die luftige Welt des Außenraums. Es war herrlich, die strömende Luft um sich herum zu spüren. Schließlich schaffte sie beim 3.Versuch das Wunder: Sie nahm alle Ihre Kraft zusammen und brachte alle Energie auf den Absprung nach vorne. Einen Momentlang war sie noch verwirrt durch die Höhe, zugleich spürte sie den Sog nach oben. Die Zeit in der Luft kam ihr vor wie eine Ewigkeit. Und sie wusste auch, dass sie sich davon wieder trennen musste, um sich um die Landung zu kümmern, die ihr gut gelang.

Und so konnte sie beides: intensiv Innenräume genießen und neue Außenräume erobern.

29 Heinzelmännchen auf der Durchreise

Es war einmal ein Haus, in dem sich die Bewohner nicht mehr wohlfühlten. Bis eines Tages eine Schar von fleißigen Heinzelmännchen dieses arme Haus in Beschlag nahm. Wenn man genau hinschaute, konnte man sehen, wie bei Nacht so zwischen 22-23h eine lange Schlange von Heinzelmännchen mit dem typischen weichen Filzhut, in leicht gebückter Haltung, Schulter an Schulter, 10-20 cm groß, meist unsichtbar und ganz leise in das besagte Haus wanderte.

Jeder suchte sich einen Platz, an dem es ihm gut ging. Einige schlichen in den Keller, ein paar liebten feuchte, düstere Ecken. Einer lebte gern in der Toilette, in der rechten Ecke hinter dem Toilettenpapier, ganz schummrig und angenehm. Ein anderer lag im Badezimmer, einer im Wohnzimmer hinter der alten Stehlampe, ein paar lagen im Bett und ein anderer in der Standuhr, weil er das Ticken so schön beruhigend fand.

Sie hatten in der Nähe des Hauses viel Arbeit. Und wenn sie nach getaner Arbeit todmüde zurückkamen, dann trippelten sie in das Haus und verbrachten dort, auf ihren ausgesuchten Plätzen, ihre Nacht.

Anfangs kümmerten sie sich nicht um die Gespräche der Besitzer, da sie ja viel zu müde waren zum Zuhören und immer sofort einschliefen. Aber mit der Zeit bekamen sie ein schlechtes Gewissen, da sie das Haus zum Schlafen benutzten und als Dank wollten sie etwas für ihre Vermieter tun. Es gab viele Spezialisten unter den Heinzelmännchen: Arbeiter, Priester, Handwerksmeister, Köche und sogar solche, die sich mit Aufräumen gut auskannten - die Sauberkeits-Heinzelmännchen. Und so geschah es an einem Freitag, als unsere Männchen einmal früher als üblich nach Hause kamen, dass die Sauberkeits-Heinzelmännchen die gesamte Wohnung auf Vordermann brachten. Der Meister des Einebnens, zuständig für Löcher und Unebenheiten, wirbelte herum und füllte alle Löcher und machte alles schön eben. Einer konnte den Wind lenken, der den ganzen Schrott zum Fenster hinausblies. Dann kam ein kleiner Zerhäsler, der überflüssigen Kleinkram vernichtete, vom Wohnzimmer über das Schlafzimmer bis zum Dachboden. Danach kam noch der Staubsauger, der die Reste aufsaugte, damit sie nicht einfach so rumlagen und die anderen Heinzelmännchen und die Menschen störten. Die Streichkompanie strich alles mit neuer Farbe, hellte auf und man spürte, wie es aufwärts ging. Danach wurde alles noch energetisch gereinigt - vom Keller bis zum Dachboden. Der Spezialist für Leichtigkeit schwenkte eine Feder und erfüllte alle Räume mit Leichtigkeit. Schließlich sang er noch ein Liebes-Lied und alles klang nach Liebe. So machte es für die Bewohner wieder Spaß, in diesem Haus zu wohnen. Schließlich waren alle Heinzelmännchen zufrieden, sie hatten ihre Dankbarkeit gezeigt und schliefen wie üblich schnell ein.

Aber unseren Heinzelmännchen wurde es unangenehm, sie waren doch Unordnung gewohnt! In so einem sauberen Haus fühlten sie sich nicht mehr wohl. Sie dachten: "Wir hätten die Räume nicht so schön herrichten sollen. Wir müssen Kundschafter ausschicken, um eine neue, angenehmere, schön unordentliche Bleibe zu finden. Sie sollte wieder viele ungemütliche Ecken haben, wo man sich verstecken kann."

Nach ein paar Tagen hatten sie wieder eine unordentliche Heimat gefunden. Und so verschwand unsere Heinzelmännchengruppe wie sie gekommen war und wechselte in ein anderes verschmudgeltes Haus, in dem sie wieder zufrieden wohnen konnten. Bis sie dann wieder ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen wollten.....

30 Bruno und Fridolin

Es war einmal ein wunderschöner, idyllisch gelegener See. Um ihn herum führte ein romantischer Weg. Das Überraschende an diesem See war, dass er im Sommer ein ganz normaler See war. Aber im Herbst bis zum Ende des Winters wurde der See von einem Nebelgeist in Besitz genommen. Die größte Freude dieses Nebels war es, im Herbst aus dem See zu steigen und wie ein Künstler Figuren zu gestalten. Da er München liebte, waren das Olympiazeltdach oder Bilder vom Oktoberfest immer seine ersten virtuellen Figuren oder einfach nur ein Karussell, wenn besonders viele Kinder um den See herumliefen. An kalten Tagen formte er eine Industrielandschaft mit rauchenden Schloten. Es gab auch Zeiten, in denen es etwas ruhiger war und dann zauberte er einfach eine dünne, ebene Fläche über den See, so dass von oben noch die Sonne durchschimmern konnte und der See in einem herrlichen Licht erstrahlte.

Manchmal war er auch ganz heimtückisch und verhüllte die Löcher in den Planken der Fußgängerwege, so dass immer wieder Spaziergänger ins Stolpern kamen, unverhofft ins Leere traten oder bis zum Schienbein im Wasser standen. Und da musste er so lachen! Das war eine seiner größten Freuden.

Eines Tages geschah etwas, was ihn in größtes Erstaunen brachte. Eine Frau, die ihren Spaziergang um den See machte, brachte ihren eigenen Nebel mit. Zuerst war der Seenebel leicht sauer und eifersüchtig: Es war nicht vorgesehen, dass hier Konkurrenz auftauchte! Entsetzt beobachtete er, wie die Frau mit leicht gehetztem Schritt seinen See umschritt, immer in Begleitung des mitgebrachten kleinen, schwarzen Nebels. Er war natürlich jahrelang geübt in Beobachtung und Selbstreflexion. "Eigentlich bin ich ja im Winter über hier sehr einsam und ein bisschen Gesellschaft wäre nicht schlecht", sagte er zu sich. "Vielleicht ist es ja ein netter Nebel?" So schlich er hinter der Frau her und erwischte relativ schnell den dunklen Nebel. "Hallo, Herr Kollege," sagte er so freundlich, wie es ihm möglich war. "Ich bin hier der Seenebel. Und wer bist denn du?" "Ich bin der Nebel von M. Seit vielen Jahren muss ich sie benebeln, eine ziemlich anstrengende Sache. Ich wollte sie schon vor ganz langer Zeit verlassen, denn sie ist so nervig. Schau, wie schnell sie läuft. Ich komme kaum hinterher und huste mir einen ab. Sogar im Sommer muss ich noch meinen Dienst schieben. Was soll ich denn tun? Schön, dass ich Dich treffe. Du bist viel größer und erfahrener, kannst Du mir nicht einen Rat geben?"

Da kamen natürlich die väterlichen Instinkte in unserem Seenebel hoch und er schlug ihm vor, einfach einen Erholungsurlaub am See einzulegen. "Wir wandern einfach kurz um den See und suchen Dir ein nettes Plätzchen. Wir könnten dann zusammen lustige Figuren formen". Da war unser kleiner Nebel total begeistert und sprang vor Freude so hoch, dass er schon fast Frau M. verlassen hätte. Sie reagierte sofort und nahm mit ihrem Wintermantel den Nebel wieder auf. Aber der kleine, schwarze Nebel war geschickt - er suchte nach Knopflöchern und kleinen Falten und schlüpfte einfach wieder durch sie hindurch, auch oben am Schal konnte er langsam entweichen. So schlich er sich langsam hinaus, liess natürlich zur Erinnerung einige Nebeltröpfchen zurück, damit sein Verlust nicht sofort auffallen würde, sonst wäre seine Freundin enttäuscht. Um keine Veränderung vorzutäuschen, schickte er ein paar Nebelschwaden zu ihrer Brille, damit sie meinte, er wäre noch vollständig da. So war alles gut vorbereitet und er konnte abhauen.

Als erstes gab es eine Besichtigung des Sees mit all den schönen Plätzen; später war Zeit für einen ausgiebigen Mittagsschlaf. Schließlich machten sie sich am Abend auf die Suche nach einem Platz für den kleinen Nebel. Sie fanden eine Höhle, die noch mit wenig Nebel besetzt war. Er floss hinein und fühlte sich sofort wunderbar. Endlich Ruhe, kein dummes Geschwätz und kein ständiges Rumrennen. Er fand es so toll, nun eine Art großen Bruder zu haben und entschied sich, mehrere Monate zu bleiben. Die schöne Zeit hielt leider nicht lange. Denn nach zwei Wochen kam die Besitzerin des kleinen Nebels. "Fridolin", so hieß unser

Nebel, "komm doch wieder zurück. Ich kann ohne Dich nicht leben. Ich kann es nicht ertragen, alles mitanzusehen, ich brauche Dich und ich weiß, dass du da bist." Sie schaute in jede Ecke des Sees. "Du hattest es doch so gut bei mir, ich bin doch eine attraktive Frau und Sorge mich um Dich." Fridolin versuchte sich zu verstecken, denn er konnte diese Stimme nicht ertragen. Was könnte er tun? Fridolin hatte eine gute Idee. Er fragte Bruno, den großen Seenebel. "Lieber Bruno, ich brauche noch Urlaub, möchte in der Höhle bleiben, die Alte soll mich in Ruhe lassen. Kannst du mir helfen?" Bruno runzelte die Stirn, faltete die Augenbrauen und dachte nach. Plötzlich huschte ein Lächeln über sein Gesicht: "Fridolin, wir machen das so. Ich nehme ein kleines Stückchen Nebel von mir, wir färben es dunkel und verkaufen es ihr als dich." "Bruno, Du bist so großzügig und schlau. Ich bin so dankbar, dass ich Dich getroffen habe. Genauso machen wir es!"

Als die Frau verzweifelt am Ufer nach ihrem Nebel rief, kam der kleine Nebel, der so aussah wie Fridolin. Er floss wieder um sie herum und vernebelte sie wie früher. Da war die Frau froh, denn nun konnte sie wieder fast nichts mehr sehen und sagte ganz freudetrunken. "Ach, Fridolin, schön, dass wir wieder zusammen sind. Ich hätte es nicht mehr ausgehalten ohne Dich." Nun war der kleine Bruno aber ein alter, erfahrener Nebel und nicht ein kleines Nebelchen, das tut, was man ihm sagt. Bruno hatte sein Eigenleben und er fing an, in unbemerkten Augenblicken kreativ zu werden. So trug sich Merkwürdiges zu, denn er ging seiner Leidenschaft nach, schöne Formen zu erschaffen. Zum Beispiel formte er eine Brille und genau an den Stellen der Augen, wo der Nebel am Wichtigsten war, ließ er eine Lücke frei. Frau M. war überrascht im ersten Moment. Fridolin war zwar da, das konnte sie am benebelten, trüben Gefühl im Kopf spüren, aber trotzdem sah sie wieder klar all die unangenehmen Dinge, die sie nicht sehen wollte. Sie rieb sich die Augen und verteilte wieder ein bisschen Nebel in die Augen. "Komisch, die Augen werden einfach immer besser, obwohl sie doch im Alter immer schlechter werden sollten!"

Wenn es Bruno langweilig war, machte er auch kleine Kronen, Armbänder und Ketten. Jedenfalls war es kein einfacher, kleiner Nebel, der darauf spezialisiert war, Menschen zu benebeln. Er schlich ständig in verschiedenen Formen um sie herum und vernachlässigte seine eigentliche Aufgabe. Den Höhepunkt seiner Kreativität erreichte er, als er sich auf die Formung von Verkehrszeichen spezialisierte. Stopp, Einbahnstraße, Kreuzung, Vorsicht Wasser, rutschige Fahrbahn, beschränktes Parken waren seine Lieblingszeichen. Schließlich nutzte er seine neuen Fähigkeiten, um mit diesen Schildern Frau M. zu lenken. Anfangs musste er viele Stoppschilder vor ihren Augen aufbauen, darauf folgten Einbahnstraßen oder gefährliche Kreuzungen. Und so kam es, dass vermehrt kleinere Hinweisschilder reichten.

Inzwischen hatte sich der echte Fridolin gut ausgeruht und seinem Name Fried-olin alle Ehre gemacht. Trotz der schönen Zeit spürte er im innersten seines Nebelherzens immer wieder ein kleines bisschen Sehnsucht nach seiner alten Freundin. Er suchte seinen Freund Bruno auf. Der erzählte ihm, dass sich die Arbeit bei M. total verändert hätte und dass eine richtige Kommunikation mit M. entstanden war. Fridolin wurde ganz neugierig und dachte, dass es doch wieder an der Zeit wäre zu tauschen. Er verabredete sich mit Scheinfridolin, dem kleinen Bruno, am See, der M. mit seinen Zeichen einfach zum See lockte. Elegant glitt Bruno aus dem Kragen heraus, während der echte Fridolin sich sanft am Saum des Mantel und an den Knopflöchern hineinschlich, verabschiedete sich und ging mit M. davon.

Er führte die Arbeit von Kleinbruno fort. Da er Anfänger war, gelangen ihm anfangs die Verkehrsschilder nicht so wunderschön. Dafür konnte er friedliche, beruhigende Bilder und sanft inspirierende Rauchschwaden zeichnen und beschütze M. damit, wenn es manchmal noch notwendig war.

Schließlich erreichte auch Fridolin diese heilsamen Ruhe und den inneren Frieden - die Basis für ein erfülltes Leben.

31 Pfeil ohne Ziel

Es war einmal ein Pfeil, der um die Erde sauste. Irgend jemand hatte ihn abgeschossen und so raste er nun um die Erde. Das machte Spaß, denn er konnte viel sehen, da er ja viel herumkam.

Dennoch ging es ihm zusehends auf den Geist, denn er war ein Pfeil und ein Pfeil hatte eine Spitze und brauchte dafür ein Ziel. Es war nicht in Ordnung einfach nur herumzufliegen. Da er aber sein Ziel nicht kannte, war er in einer misslichen Lage. Wohin sollte er fliegen?

Er zerbrach sich seinen Kopf und er konnte diese Frage nicht beantworten. So wurde er immer müder und müde. Eines Tages viel er einfach zu Boden, einfach so: Pong. Das war schrecklich und er hatte furchtbare Angst an der falschen Stelle gelandet zu sein. Denn er war ein verantwortungsvoller Pfeil und er befürchtete, sein Ziel, das er ja nicht kannte, total verfehlt zu haben.

So lag er nun da und wartete und vermutete das Schlimmste. Eines Tages fand ein Bauer diesen Pfeil. Er erkannte sofort, dass es nicht irgendein Pfeil war, sondern ein wunderschöner Pfeil, der ein Geheimnis in sich trug. Voller Freude rannte er in sein Dorf und berichtete von der wunderbaren Fügung: Dieses Dorf wollte seit vielen Jahren eine Kirche bauen, fand aber bisher nicht den richtigen Ort. Und so sahen die Dorfbewohner in dem Pfeil die göttliche Fügung: Sein Landeplatz musste der richtige, lang gesuchte Ort sein!

Sie begannen entschlossen mit dem Bau der Kirche und waren in kurzer Zeit fertig. So entstand an dem Ort, auf dem der Pfeil landete, eine wunderschöne Kirche, die vielen Menschen Heimat und Trost brachte. Und unser „zielloser“ Pfeil hatte doch noch seinen Sinn gefunden.

32 Die kreative Blume

Es war einmal eine Blume, die in einem großen Garten zusammen mit vielen anderen Blumen lebte. Sie war anders als die anderen, denn sie hatte ein Hobby, das fast schon an Leidenschaft grenzte: Jeden Tag, wenn der Tau von ihren Blättern verschwand und die Sonne auf sie einstrahlte, versuchte sie sich auf eine neue Art zu entfalten. Es war ihr nämlich viel zu langweilig, immer auf die gleiche Weise ihre Blätter zu öffnen.

Da gab es unzählige Spielarten: Von leise behutsam, vorsichtig, zögerlich über durchgehend fließend bis zu einem lauten, schlagartigen Plopp. Am liebsten machte sie es mit Musik oder Geräuschen. Schwubdiwub war z.B. eine relativ schnelle Entfaltung, während mmmmmm mmmmmmmhh etliche Stunden dauern konnte. Manchmal war sie in Dirilidulodidaridum-, ein andermal in Miliminimorido-Stimmung. Es war auch lustig, mit den rechten Blättern anzufangen und nach und nach kreisförmig sich weiter zu öffnen oder gegen den Uhrzeigersinn zu beginnen. Oder sich am Abend wie Tabakblätter zu verschließen und sich am Morgen wieder wie eine gutriechende Havanna zu entrollen.

Es war spannend, immer wieder nachzuspüren, welche die passendste Entfaltungsmöglichkeit für den entsprechenden Moment war. Oft beobachtete sie nach Sonnenaufgang genau die Luftfeuchtigkeit, Temperatur, den Wind und natürlich ihre eigene Stimmung, um dann am Morgen eine fantastische Entfaltung zu erzeugen. Jedes Mal, wenn ihr das gelang - und das war fast immer - war es ein wunderbarer Tag. Sie hatte dann mehr Kontakt zu ihrer Umgebung und genoss auch jede Art von Wetter, obwohl sie, wenn sie ehrlich war, Sonnenschein und hin und wieder warmen Regen vorzog.

Natürlich gab es auch Tage, da war das Öffnen irgendwie langweilig und schon bekannt. Diese Langeweile zog sich dann durch den langen lieben Tag. Manchmal war sie auch etwas verwirrt, wenn die anderen Blumen ihre Leidenschaft nicht verstanden oder sich sogar lustig darüber machten. Das tat ihr ganz schön weh, denn sie tat doch nichts Schlimmes. Andererseits

konnte sie nicht verstehen, jeden Tag das gleiche Entfaltungs-Ritual zu vollziehen – iiiiii – wie langweilig und einfallslos.

Aber Gott sei Dank waren ihr die Meinungen der Anderen nicht so wichtig. Denn sie wusste, dass sie es richtig machte und so Vielfalt, Spaß und Freude in ihr Leben brachte.

34 Der weise, alte Kranich

Es war einmal ein alter, weiser Kranich, der über den Wolken seine Runden drehte. Einmal im Jahr flog er zu einem kleinen Dorf, wo er auf dem Marktplatz für interessierte Leute erbauliche und inspirierende Vorträge hielt.

Auch dieses Jahr machte er sich wieder bereit, dorthin zu fliegen. Er genoss die Thermik der Wolken, verliebte und vergnügte sich so im reinen Sein und spürte plötzlich, dass es nichts mehr zu sagen gab. Und daher wollte er diesmal keine langatmigen Vorträge mehr halten.

So flog er zu seinem Treffen mit den Dorfbewohnern. Alle warteten gespannt auf die Wissensvermittlung. Er setzte sich auf das Podium und sagte folgendes:

“Ich halte schon seit vielen Jahren Vorträge und freue mich, dass ihr immer so gespannt zuhört. Ich habe erkannt, dass es Unsinn ist, was ich hier mache” und lachte lauthals. “Ich habe festgestellt, dass ihr alles schon wisst, dass ich euch nichts mehr Neues erzählen kann und muss. Das war ein netter Zeitvertreib, ging aber am Wesentlichen vorbei. Ihr müsst, nein, ihr müsst gar nichts - vergesst alles, wenn ich von müssen spreche, liebe Freunde. Ich habe in den letzten Wochen, als ich wieder in den Lüften war und Überblick über die Welt hatte, über das nachgedacht, was ich alles im Leben erfahren habe. So weiss ich jetzt, dass man nur den Kontakt mit seinem Herzen aufbauen muss, kann, soll. Der Rest geschieht von alleine, gesegnet in Verbindung mit seinen eigenen wahren Natur.

Diese Energie in Verbindung mit der Liebe und dem gesunden Menschenverstand kann alles angemessen lösen. Die einzige wirkliche Herausforderung ist, diese Verbindung zum Herzen zu finden und möglichst für immer zu bewahren. Aufgrund von Liebe und Aufmerksamkeit öffnet sich dann Raum für neue Ideen und gute Taten.”

Er streckte sich, breitete seine Flügel aus und erfüllte den Raum mit dieser liebevollen Energie.

35 Nebel auf Wanderschaft

Es war einmal ein einsamer Nebel, den niemand wollte. Allen war er zu grau, zu kalt, zu feucht oder zu formlos. Dennoch fand er nach langer Wanderschaft endlich eine Heimat in den Fingernägeln. An Sonn- und Feiertagen erlaubte er sich auch kleine Ausflüge in die Fußnägel, am liebsten war er im großen Zeh – besonders im Sommer, dann konnte er ein wenig nach draußen lugen. Dort richtete er keinen Schaden an und war bald ein guter Kamerad von den ziemlich einsamen, als gefühllose Gesellen abgestempelte und oft vernachlässigte Zehennägel.

Eines Tages hörte er ein ganz leises Gewimmere von weit weit weg. Er legte seine Nebelwolke schief und lauschte angestrengt – es klang wie ein fernes Wehgeschrei nach Hilfe. So zog er seine Wanderstiefel an und folgte der leisen Stimme. Über das Handgelenk, dem Ellenbogen und hoch zum Schultergelenk verlief sein langer, anstrengender Weg. Aber er gab nicht auf – man brauchte ihn doch! Am Hals angekommen machte er erschöpft ein kleines Püschchen. Schließlich wurde die Stimme immer lauter und er landete auf der Stirn, auf dem Punkt, den die Menschen das “Dritte Auge” nennen. Dort war die verzweifelte Stimme am lautesten und er konnte endlich verstehen, was sie rief: “Hilfe, zu Hilfe, wir vertrocknen.” Er umkreiste daher die Stirn und die Schläfen und konnte das erste Aufatmen hören, als seine kühle Feuchtigkeit beruhigend durch die Zellen waberte. In allen Ecken herrschte extreme Trockenheit. Hier war er in seinem Element! Hier wurde er gebraucht und geschätzt! Er

durchstreifte intensiv alle Höhlen und benetzte mit seiner kühlen Feuchtigkeit jede Ecke. Er kam an allen vorbei und gab voller Freude alles ab. Als Höhepunkt wechselte er seine unscheinbare graue Farbe und tanzte in Rot- und Gelbtönen durch die Höhlen und Ecken.

Voller Dankbarkeit jubilierten alle Blutgefäße und Hautlappen. Und wie froh war der Nebel über diese Anerkennung! Langsam nahm er wieder Abschied von seinen neuen Freunden. Auch das "Dritte Auge" leuchtete und bat ihn, wenn Not an Feuchtigkeit war, wieder einen Besuch abzustatten oder, wie jetzt, auf den Hilferuf zu reagieren. Sie wären sehr froh, wenn sie sich zukünftig auf ihn als zuverlässigen Helfer in der Not verlassen könnten. Freudig und auch ein kleines bisschen bewegt (verstohlen wischte sich der Nebel ein kleines Tränchen der Rührung aus dem Augenwinkel, was bei seiner Gestalt jedoch gottlob keinem aufgefallen war) versprach der Nebel, sofort zu kommen, wenn sie ihn brachten.

So zog er sich voller Freude und Stolz langsam zurück Richtung Fingernägel und kuschelte sich zum ersten Mal in seinem Leben ganz liebevoll und zufrieden in seinen Lieblingsfingernagel, den rechten Daumen, denn dann war er ganz nah am Geschehen. Und so fand sein einsames, sinnentleertes Leben durch das Finden seiner wahren Berufung ein Ende.

36 Der gebrochene Knochen

Es war einmal ein Knochen, dem es zu langweilig war. So sprach er eines Tages zu seinem unteren Teil: "Liebes Unterteil, wir sind nun schon so viele Jahre zusammen. Ich möchte endlich mal was eigenes machen." Er brach mit ihm und ging seinen eigenen Weg. Der Unterteil war ziemlich traurig, als der Oberteil verschwunden war.

Aber nach kurzer Zeit hatte der Abtrünnige wieder Sehnsucht nach seinem anderen Teil. In der Einsamkeit war er ganz traurig geworden. Er drehte noch ein paar Runden und schlängelte sich danach wieder in die Nähe seiner „besseren“ Hälfte. Hier fühlte er sich einfach am wohlsten. Er verband sich wieder mit der zweiten Knochenhälfte, ganz beruhigt von der Phantasie, dass er sich wieder trennen kann, wenn er will.

Wie zwei Flüsse, die aufeinander treffen und einen gemeinsamen Fluss ergeben, verbanden sich die beiden Knochen – gemeinsam können sie auch mehr (Sand) bewegen.

39 Die Gegenwart als Zukunft der Vergangenheit - Systemsicherer Irrtum

Die Vergangenheit sitzt da, spielt und ist zufrieden. Sie kennt nichts anderes und sie interessiert sich auch für nichts anderes.

Die Gegenwart steht da und blickt zu ihrer Vergangenheit. Ein langer Weg liegt dazwischen. Sie ist traurig für die Vergangenheit. Viel Leid muss sie ertragen. Natürlich gibt es auch schöne, glückliche Momente. Aber die Gegenwart hat die eigentümliche Gewohnheit den negativen Erfahrungen der Vergangenheit bevorzugt die Treue zu halten.

Die Blicke der Gegenwart und der Vergangenheit treffen sich kurz. Und da erkennt die Gegenwart, dass sie für die Vergangenheit eine Fremde ist - die Zukunft.

Welch ein Widerspruch. Als Gegenwart kennt man die Vergangenheit und definiert sich über sie. Die Vergangenheit jedoch kennt die Gegenwart nicht - ihre Zukunft.

Lassen wir doch unsere Vergangen-Heit ruhen und bleiben in der Gegenwart.

41 In seine Form kommen

Es war einmal ein kleines Mädchen, sich ziemlich winzig fühlte. Im Laufe der Jahre wuchs es heran und wurde größer. Nach einer Weile war es fast gleich groß wie die anderen und das tat ihr gut. Denn sie wollte auf keinen Fall auffallen, denn sie hatte gelernt, bescheiden zu sein. Aber leider wurde sie immer größer und überragte die anderen. Sie kam sie sich vor wie ein

Riese, der auf die anderen herunterschaute und zu viel Raum einnahm. Das tat ihr im Herzen weh und sie versuchte sich wieder kleiner zu machen. Das gelang ihr aber nicht – außer dass sie leichte Rückenschmerzen vom Bücken bekam.

Eines Tages spürte sie - wenn sie ganz still und aufmerksam war, dass es eine sanfte Begrenzung gab. Das fühlte sich komischerweise sehr gut an. Ihre Haut hatte an allen Stellen irgendwie Kontakt zu einer Art von Begrenzung. Sie schaute in einem Spiegel und musste fürchterlich lachen. Sie war in die Form eines großen süßen Gummibärchens gewachsen. Es schaute sie sehr liebevoll und fröhlich an. Zuerst war sie schockiert, denn sie wollte ja auf keinen Fall ein Gummibärchen sein. Andererseits bemerkte sie bald, dass diese Form ihre Form war. Zusätzlich hatte die Gummibärchenform den Vorteil, dass sie nicht vollständig festgelegt war, denn man konnte die Form an manchen Stellen ausweiten.

Zudem mochte sie Bären sehr gerne. So hatte sie gleichzeitig die Sanftmut, Geschmeidigkeit und Liebe und zudem seine Kraft und Energie.

Und so war sie doch im Grossen und Ganzen zufrieden eine Bärin zu sein. Außerdem konnte dies sowieso niemand sehen. Höchstens andere Menschen, die auch ihre wahre Form gefunden haben.

42 Das weise Auge

Es war einmal ein Auge, das ziemlich groß war und viel umherschaut. Es konnte nur schwarzweiß sehen, aber das machte ihm nichts aus, da es Farben nicht kannte. Und es hatte eine besondere Gabe: es konnte sich unwahrscheinlich viele Gedanken machen. Zu jedem Blick tauchte sofort der passende Gedanke auf. Und es merkte sich alle.

Nach vielen vielen Jahren Sehen und gleichzeitigem Denken wurde es immer müder und müder. Eines Tages war das Auge so erschöpft, dass es nichts mehr sehen wollte. Das Augenlid war so entkräftet und konnte sich kaum noch öffnen. Eine Änderung war unabdingbar. Wohl oder übel beschloss es, sich ab sofort nur mehr auf das Sehen zu konzentrieren. Das gleichzeitige Denken raubte ihm alle Energien, denn es wusste nie, ob die Gedanken der Wahrheit entsprachen. Beim Sehen war das anders: das Bild war ein objektiver Beweis.

Die Entscheidung war eine Wohltat. Einfach nur sehen: Bilder und sonst nichts - nur Bilder, die meist sehr schön waren. Natürlich kam nach einiger Zeit ein bisschen Langeweile auf, da ihr die Aufregung durch das Denken fehlte. Da es aber nun mehr Zeit zu beobachten hatte, bemerkte es, dass sich die Qualität der Bilder änderte. Das Schwarz war nicht mehr so richtig schwarz und das weiß nicht mehr weiß. Es hatte schon Angst, dass seine Sehschärfe nachlässt, aber komischerweise war alles klar, nur viel differenzierter. Es konnte nun eine fast unendliche Anzahl von neuen Grautönen wahrnehmen, die irgendwie nicht mehr grau waren. So konnte es nun z.B. den Reifegrad von Äpfeln anhand dieser neuen Wahrnehmungsfähigkeit unterscheiden. Auch der Himmel und die Sonne waren plötzlich ganz anders - viel heller und fröhlicher. Es hätte niemals gedacht, dass es etwa anderes gab außer Schwarz und Weiß.

Das war alles so spannend, dass ihm das frühere Bewerten nicht mehr fehlte und es sich nur noch auf diese neue Qualität – die man als Farbe bezeichnet – konzentrierte. Und jeden Tag vergrößerte sich die Vielfalt und Pracht.

43 Mr. Spring ins Feld

Es war einmal ein sehr neugieriger Mensch. Der hatte sich, da er alles sehen und verstehen wollte, in seiner Jugendzeit Springfedern an seine Füße angebracht. So konnte er hoch und weit springen und alles von oben sehen. Das machte ihm einen Heidenspaß. Auch konnte er

über andere Leute springen und sie ziemlich ärgern, was ihm ehrlich geasgt noch mehr Spaß machte. Das Leben war herrlich, und er gewöhnte sich an das Springen und vergaß, dass es die Federn an seinen Füßen waren, die es ihm ermöglichten.

Im Laufe der Zeit wurde er aber immer angespannter, müder und erschöpfter. Denn das war ganz nett anstrengend, tagein, tagaus mit aller Kraft durch die Gegend zu springen. Oft nahm er dann kleine, bunte Pillen oder auch ein wenig Feuerwasser, um sich zu beruhigen und die Kraft seiner Springfedern auszugleichen.

Eines Tages las er die Geschichte von einem Mann mit Springfedern und musste über ihn lachen. Wie konnte man so blöd sein, das nicht zu bemerken! Vorsichtshalber schaute er auf seine Füße - und was musste er überraschend feststellen: auch er hatte diese Federn noch dran, obwohl er schon etwas älter war und sie gar nicht mehr nötig hatte.

Er sah sie liebevoll an und erinnerte sich lange an die großen Vorteile, die er durch sie hatte. Aber nun war es Zeit, sich zu verabschieden und er entschloss sich, sich von ihnen zu trennen. Er nutzte sie nochmals sehr würdevoll und nahm sie am Abend feierlich ab. Das ging ganz leicht und einfach. Er fand eine sehr schöne, wertvolle Schatulle, in der er sie aufbewahrte. Dort konnte er sie immer wieder betrachten und sogar wieder herausnehmen, falls er sie noch mal brauchen würde.

Ab dem Zeitpunkt führte er sein Leben, das ganz normal auf und ab ging, mal nach unten, mal nach oben. Er spürte wieder mehr die Erde, brauchte die kleinen, bunten Pillen nicht mehr und auch viel weniger Feuerwasser und genoss so sein Leben in seiner Fülle.

44 Der kreative Ruderer

Es war einmal ein Ruderer, der nicht mehr gerade aus fahren wollte. Es war ihm einfach zu langweilig, jeden Tag das Gleiche zu tun: Auf Befehl gerade aus rudern! Das ermüdete ihn kolossal und daher wurde er immer ein bisschen langsamer. Besonders bei großen Events zeigte er durch seine Leistung, dass Geradeausrudern nicht seiner Begabung und Leidenschaft entsprach.

Er träumte davon, dass neben der „Zeit“ auch die Kreativität und die Achtsamkeit in der Bewertung berücksichtigt werden. So könnte er sein Sportgerät vollkommen ausnutzen:

Es müsste eine Pflicht (Geradeausfahren) und eine Kür geben, in der er all seine schöpferischen Kräfte zeigen könnte. Er könnte Kurven fahren, z.B. in einer kleinen Sinuskurve im Walzertakt die Bahn entlang oder die komplette Breite der Bahn ausnutzen, um z.B. die Buchstaben des eigenen Namens in die Bahn zeichnen oder kleine Schanzen auf dem Wasser anbringen und dazwischen Flugrudern - seiner Phantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Der größte Traum ist eine Art Ballett, in der alle Ruderer, ohne sich zu berühren, gemeinsam ein Stück aufführen, das man dann von oben oder auch von der Seite gut sehen könnte.

Außerdem hat jede Strecke - abhängig von den gerade herrschenden Einflüssen durch Temperatur, Wind, Regen - ihre eigene Qualität/Seele. Jeder Spitzensportler spürt dies, wenn er an dem Ort ankommt und das erste Mal Kontakt mit dem Wasser aufnimmt. Achtsam wählt er eine ganz bestimmte Geschwindigkeit und Schlagzahl, um mit der Strecke in Einklang zu gelangen, im Einklang mit der Naturzeit zu sein und sich mit den Elementen anzufreunden.

So gibt es auch mehr als 10 Möglichkeiten im Boot zu sitzen, 100 Möglichkeiten die Blätter durchs Wasser zu drücken, 1.000 Möglichkeiten zu atmen und 10.000 Möglichkeiten zu denken.

Das Ziel wäre in Resonanz und Synchronizität mit allem zu sein und damit wiederum schöpferisch, im Einklang mit der eigenen inneren und äußeren Natur zu werden.

Dies wären alles herausfordernde Erfolgskriterien – die aber leider nie eingeführt werden.

Der kreative Ruderer weiß, dass er was ändern muss, sonst wird er immer langsamer und schließlich bleibt er trotz vieler Anstrengung auf der Stelle.

Eines Tages hatte er die befreiende Lösung: Er führte für sich eine Pflicht und Kür ein, denn er wollte schöpferisch sein und nicht nur erschöpft.

Die Pflicht erledigte er in den Wettkämpfen – er ruderte so schnell es ging gerade aus und kam ab diesem Zeitpunkt fast immer als Erster durchs Ziel. Und im Training und für seine Freunde ruderte er seine kreative Kür und seiner Phantasie waren keine Grenzen mehr gesetzt.

45 Aufruhr im Hamsterland

Der technische Überwachungsverein für Hamsterräder hat sich zur sorgfältigen Überprüfung aller aktiven Hamsterräder für nächste Woche überraschend angekündigt. Alle öffentlich und privat benutzten Räder werden einer strengen Überprüfung unterzogen.

So fallen auch alle Räder, die hinter verschlossenen Türen heimlich betrieben werden, unter diese Maßnahmen. Trotz gewerkschaftlicher Interventionen konnte diese überstrenge Kontrolle nicht verhindert werden. Ebenso scheiterten Unterschriftenaktionen und die Einschaltung der überregionalen Presse.

So geht eine entsprechende Besorgnis um, die sich bei manchen ängstlichen Hamstern bis zur existentiellen Krisen steigerte. Niemand kann sich einen Tag ohne mühevollen Arbeit im Rad vorstellen. Manche Hamsterradbetreiber behaupten sogar, dass ihr Rad ein Perpetuum Mobile sei, das nur hin und wieder einen kleinen Impuls seines Eigentümers benötige - Radlaufen ohne Anstrengung. Andere mit mehr sportlichem Elan, bauen zusätzliche Bremsen ein, um überhaupt angemessen herausgefordert zu werden, oder die Nabe werden nicht geölt und angerissene Stäbe nicht repariert. Sicherheitsabstände werden nicht eingehalten oder den Ein- und Ausgang am Rad, wie vom TÜV vorgeschrieben, gibt es nicht und auch nicht zweisprachig beschrieben. Auch fehlt die Warnung "Vorsicht Stufen" in Englisch, Deutsch und Hamsterianisch. So haben viele die Befürchtung, dass ihr Rad durch die strengen Kontrollen fällt bzw. im Notfall sogar stillgelegt wird. Dies würde zu starken psychischen Entlastungen führen, die für manche Hamster zu nicht mehr behebbaren Verhaltensänderungen führen könnte. Die kurzfristigen Entspannungsübungen am Morgen oder Abend würden wegfallen, ebenso die alljährliche Hamstertournee. Für einige führt allein die Vorstellung, dass ihr Rad kurzzeitig stillstehen könnte, zu den schlimmsten Befürchtungen.

So ist für viele die Nachtruhe vorbei. Geschäftiges Basteln kann man allorts hören. Stäbe werden erneuert, Bedienungsanleitungen geschrieben und dreisprachige Erklärungen, Rost entfernt und Tiele mit roter Rostschutzfarbe gestrichen, Naben gefettet und stabile Grundgestelle gezimmert und Bremsen entfernt. Stababstände werden mit einer speziellen Schublehre nachgeprüft und mit den TÜV-Bestimmungen abgeglichen. Schließlich kommt noch die Gewichtskontrolle: Abhängig vom Gewicht des Rades sind diese bis zu einem bestimmten Alter oder Gewicht des Eigentümers erlaubt. Bei anderen Rädern sind die Stäbe aus bestimmtem Spezialmaterial und haben daher eine Sonder- und Ausnahmegenehmigung.

Manche ökologische, politisch grüne Hamster haben an den Naben sogar unerlaubte Dynamos angebaut. Sie erzeugen so nebenbei noch Strom und führen ihn in das örtliche Stromnetz ein bzw. speichern den Strom in Akkus für schlechte Zeiten. Dies wird natürlich von den konservativen, orthodoxen Hamsterräderfreunden mit Abscheu und Widerwillen beobachtet. Sie wollen das Radlaufen nur zum Spaß und zur Freude sehen, irgendwelche kommerziellen Gesichtspunkte sind ihnen fremd. Manche gut informierte Kreise behaupten sogar, dass der Hamsterrad-TÜV seitens dieser Querköpfe darüber informiert wurde.

Was soll nun an diesem Montag geschehen? Manche Optimisten glauben, dass schon mittags die ersten Räder wieder freigeschaltet werden, und der Tag somit glücklich enden wird. Andere denken, dass es bis Dienstag oder Mittwoch dauern wird und versuchen bei

Freunden und Bekannten freie Radlaufzeiten vorzubuchen. Ganz Kluge besorgen sich alte Räder, um die Zwischenzeit nützlich zu verbringen. So werden Keller und Dachböden sorgfältig abgesucht und viele sind froh, mal wieder nichts weggeschmissen zu haben.

Andere denken über Bestechungsgelder nach, obwohl sie eigentlich wissen müssten, dass der deutsche TÜV unbestechlich ist. Auch der vorzeitige Ruhestand wird von dem einen oder anderen ernsthaft in Erwägung gezogen. Die Hamster überlegen sich, mit welcher Feier sie ihr altes Rad auf den Hamsterradfriedhof überführen könnten. Manche laufen noch in der Nacht zum Montag durch und fallen erschöpft am frühen Morgen ins Bett. Einigen wurde allerdings auch klar, dass ihr Laufen fast zur Sucht geworden war. Vielleicht sollten sie über eine tägliche Laufzeitbegrenzung nachdenken? Die Optimisten behielten jedoch recht. Der TÜV stieß überwiegend auf funkelnde, fast neuwertige Räder und alle Befürchtungen lösten sich in Luft auf, denn schon am Montag abend waren alle Räder geprüft und für die Benutzung freigegeben. Nur der eine oder andere erhielt eine unwesentliche Auflage.

Die ganz große Sorge, dass in der neuen HRLVO (Hamsterrad-Laufverordnung) die Laufzeit der Räder eventuell auf täglich 10 Stunden durch eine pflichtgemäß einzubauende Mechanik begrenzt werden würde, wurde durch den HIV (Hamsterinteressensverband) endgültig abgewendet.

46 Von der Horizontalen in die Vertikale

Es war einmal eine Frau, die wie eine Indianerin beim Anschleichen ganz nah auf dem Boden dahin robbte. Sie wischte fast mit ihrer Kleidung den Boden sauber. Denn sie wollte nicht gesehen werden und machte sich daher ganz platt. Für sie war das die normale Art der Fortbewegung, und sie hatte sich daran gewöhnt.

Eines Tages kam sie nicht weiter. Sie stieß an eine Wand. Ängstlich suchte sie die ganze Wandseite ab. Zuerst nach links, ganz weit nach links bis ans Ende, dann nach rechts, an der Wand entlang, auch bis ans Ende und wieder zurück. Nirgendwo eine Öffnung oder Tür, nichts war da. Nur die Wand, eine weiße Wand.

Sie war so erstaunt, dass sie einfach weitertapste und, ohne es zu bemerken, sich in ihrem üblichen Stil (tap tap) die Wand hochbewegte – es war ganz einfach. Plötzlich musste sie innehalten. Sie stand mit ihren Füßen auf dem Boden und die Hände lagen an der Wand: Sie hatte den Weg von der Horizontalen in die Vertikale entdeckt. Zuerst fühlte sie sich ein wenig unsicher, denn das war eine sehr ungewohnte Perspektive. Auf den eigenen Füßen zu stehen und mit den Augen rundherum alles zu sehen - zuerst ein bisschen und dann immer mehr. Sie wurde sogar so frech, dass sie an der Wand entlang hopste, mal nach links, mal nach rechts. Dann drehte sie sich, sprang ein paar Schritte nach vorne und dann wieder zurück zur schützenden Wand. Dann wieder vor, nach links, nach rechts und dann wieder zurück zur sicheren Wand. So lernte sie ihre nähere Umgebung kennen und konnte sich langsam immer mehr von ihrer Wand entfernen. Irgendwann sagte sie der Wand adieu und bedankte sich für die Möglichkeit, wieder aufrecht zu sein. Es war ein riesiger Vorteil, sich aufrecht durch das Leben zu bewegen. Aber andererseits konnte sie jetzt auch gesehen werden. Manchmal wäre ihr die horizontale Lage auf dem Boden noch lieber gewesen. Aber zusehens bekam sie immer mehr und mehr Kraft in ihren Füßen und spürte, wie sie mit der Schwerkraft besser zurecht kam. Es war ja so spannend, und sie war neugierig, wie es weiterging. Schritt für Schritt tastete sie sich in ihr neues Leben. Manchmal auch mit dem Blick auf den Boden, den sie früher so geliebt hatte. Schließlich benutze sie die Horizontale nur noch zum Schlafen und Ausruhen.

52 Der weise Seelöwe

Es war einmal ein Seelöwe, der viele Jahre im Zirkus aufgetreten war. Dort musste er immer ein paar Kunststücke zeigen und am Schluss der Vorstellung thronte er auf einem großen Würfel und dirigierte ein Orchester aus anderen Seelöwen. Das machte ihm ungeheuren Spaß und voller innerer Ruhe, fast majestätisch, erfüllte er seine Aufgabe.

Er wurde auch als gütiger Berater und Vermittler angesprochen, denn er fand immer die richtigen tröstenden Worte und Lösungen.

Aufgrund seiner Verdienste konnte er schon frühzeitig seine Zirkuszeit beenden und bekam einen wunderschönen Platz in einem berühmten Zoo. Er nahm seinen geliebten Würfel mit, und so konnte er auch im Zoo immer wieder auf seinen Würfel steigen und von dort aus seine Seelöwenfreunde betrachten. Manchmal kam seine alte Gewohnheit durch, die anderen - wie früher - zu dirigieren. Dabei machte er eine interessante Entdeckung. Und eines Tages machte er eine interessante Beobachtung: Im Laufe der Zeit war sein Würfel geschrumpft und der große Würfel war nun klitzeklein und dadurch war er nun auf der gleichen Ebene wie die anderen.

Da dies so langsam geschah, machte ihm das nichts aus und er gewöhnte sich daran, auf der gleichen Ebene zu sein und einfach einer unter vielen Seelöwen zu sein. Täglich balgte er sich voller Lust mit den anderen um die Fische. Aufgrund seiner Stärke und Erfahrung war er da immer noch sehr erfolgreich. Und so genießt er seine Zeit in der Kreise seiner großen Familie.

53 Die kluge Mutter

Es war einmal eine Mutter, die sich daheim in ihrem Haus in einem kleinen Dorf sehr wohl fühlte. Sie fühlte sich derart wohl, dass sie wenig Interesse an der großen Welt draußen hatte. Hin und wieder dachte sie aber mit kleiner Wehmut daran, dass es doch ganz schön wäre, auch in der anderen Welt zu sein. Und das gelang ihr mit einem genialen Trick: Sie hatte nämlich drei Kinder und stattete diese mit allen Fähigkeiten aus, um in die große Welt gehen zu können. Sie waren ihre Kundschafter und eroberten die Welt.

Die Mutter konnte ihre Kinder dabei beobachten und hin und wieder machte sie sich sogar Sorgen, denn sie betrachtete die Erfahrungen der Kinder aus ihrer „kleinen Dorfsicht“. Für die Kinder waren die Erfahrungen normal, da sie aufgrund der guten Ausbildung mit der großen Welt gut umgehen konnten – für sie waren es der gewohnter Alltag.

Und so begleitete die Mutter ihre Kinder in ihren Träumen oder tauchte durch die Erzählungen in diese fremdartigen Welten ein. Das fand sie alles sehr schön und es bereicherte ihr Leben. Trotz allem war sie sich sicher, dass sie selbst niemals diesen Sprung machen wird, denn sie liebte über alles ihre kleine, friedliche, überschaubare Heimat. Und das war gut so.

54 Der weise Wirbelwind

Es war einmal ein Wirbelwind, der machte seinem Namen alle Ehre. Von Kindheit an wirbelte er umher, zuerst in den Ecken von Räumen, dann in Häusern, Strassen, auf Fußballplätzen, in Dörfern, Seen, Städten und schließlich, als er erwachsen war, in ganzen Ländern. Das machte richtig Spaß, war aber auch sehr anstrengend.

Eines Abends, als er wieder einmal den ganzen Tag in seinem Element war, sagte er zu sich:

„Oh, wie schwer ist es, ein Wirbelwind zu sein.“ Da bemerkte er schlagartig, dass er nicht nur Wirbel, sondern auch Wind in seinem Namen hatte. Denn die Eigenschaften eines Windes hatte er noch nie so richtig ausprobiert. Ein Wind konnte sanft, langsam, gemächlich

über die Ecken streichen oder auch das Gegenteil machen. Er hatte eine riesige Bandbreite, die er bislang beim Wirbeln übersehen hatte.

Und so begann er am nächsten Tag, die Erweiterung seiner Möglichkeiten auszuprobieren. Das machte viel mehr Spaß – je nach Stimmung – sanft und ruhig oder gelegentlich hartnäckig und schnell zu sein.

Und ab diesem Zeitpunkt war er abends nicht mehr so erschöpft und konnte besser einschlafen.

55 Der flexible Roboter

Es war einmal ein großer starker Roboter. Er hatte ungeheure Kraft und war sehr furchteinflößend. Er war Mark I für seine Entwickler: Sie konzentrierten sich zu Beginn auf seinen Kopf und seinen Oberkörper. Daher konnte er sehr gut denken und da seine Gelenke mit Präzisionsscharnieren ausgestattet waren, war es eine Lust, ihm beim Reden zuzuhören und seine dazupassenden Gestiken zu beobachten.

Leider ging den Entwicklern überraschend das Geld aus und sie konnten die Hüften und die Beine nur noch in der Standardversion bauen. Daher konnte er zwar mit den beiden Beinen fest stehen und sie auch nach links und rechts heben, aber ein Nachvornegehen war nicht möglich. Da er aber gar nicht wusste, dass man auch gerade auslaufen konnte, machte ihm dies nichts aus.

So blieb er immer an derselben Stelle - er hatte einen festen Standpunkt und hin und wieder hob er sein rechtes oder linkes Bein. Manchmal dachte er daran, beide Beine gleichzeitig zur Seite zu heben. Das war ihm dann irgendwie zu anstrengend bzw. sagte ihm seine Vernunft, dass dies vielleicht nicht gut ausgehen könnte.

So lebte er glücklich und zufrieden.

Eines Tages gab es eine Überraschung. Seine Entwickler hatten wieder Geld bekommen und arbeiteten an seinem Update. Sie machten dort weiter, wo sie aufgehört hatten: Bei den Hüften und Beinen. Denn es tat ihnen in der Seele weh, dass sich ihr Roboter nicht nach vorne bewegen konnte. Also erfanden sie extrem flexible Scharniere und kleine Motoren, die ihrem Roboter die Laufbewegung ermöglichen sollten.

Alles wurde exzellent eingebaut, aber der Mark I bewegte sich nicht von der Stelle. Denn er hatte keine Idee vom Nachvornegehen. Er blieb wie üblich angewurzelt stehen und schickte alle Energie in den Oberkörper. Was tun?

Gott sei Dank gab es einen vorlauten, humorvollen Entwickler. Der gab ihm einfach von hinten einen Schubs. Um dies aufzufangen und nicht auf die schöne Nase zu fallen, streckte unser Roboter spontan sein rechtes Bein nach vorne und konnte so sein Gleichgewicht wieder herstellen. Nachdem er den kleinen Schock überwunden hatte, zog er mutig auch das linke Bein hinterher. Was war das für eine Freude! Die Motoren surrten leise vor Vergnügen und endlich konnte er seine Umgebung erkunden - zuerst mit vorsichtigen Schritten und dann mit immer sichereren Gehbewegungen.

Und so verlor unser Roboter zwar seinen festen Standpunkt, aber dafür gewann er Flexibilität.

56 Das um Ausgleich bemühte Kettenkarussell

Es war einmal ein Jahrmarkt, auf dem stand ein sensibles Kettenkarussell. Seine größte Freude bestand darin, in ausgeglichenen Kreisbewegungen Kinder und Erwachsene durch die Lüfte fliegen zu lassen.

Das war gar nicht so einfach. Denn ganz leichte und ganz schwere Personen waren ein Problem. Wenn sie an der falschen Stelle saßen, eierte es konfus durch die Lüfte, und das tat ihm in der Seele weh. Daher war es vollkommen abhängig von seinen Hilfspersonal. Es

musste bei der Beladung akribisch auf eine ausgeglichene Belastung achten und entsprechend die Gewichte verteilen. So musste man neben einem dicken Kind ein dünnes Kind setzen oder zwei Schwergewichte konnte man nur gegenüber positionieren, damit das Karussell nicht ins Trudeln kam. Andererseits gab es dann eine zu große Beschleunigung. Und manchmal musste man sogar eine Belastung ablehnen.

57 Die gelangweilte Glocke

Es war mal eine kleine Glocke in einem kleinen Dorf. Sie tat seit vielen Jahren ihren Dienst. Und das war auch gleichzeitig das Problem. Denn es war immer das Gleiche: Schläge zu jeder vollen Stunde und dazwischen die Viertel-, Halb- und Dreiviertelschläge. Und wenn es eine Versammlung oder einen Gottesdienst gab, musste sie zusätzlich läuten. Immer wieder das Gleiche. Hin und wieder mal ein Todesfall, aber das machte es auch nicht leichter.

So entschloss sich die Glocke zu streiken. Denn sie hatte keinen Ruhetag und war auch noch niemals krank. Und Anerkennung gab es überhaupt nicht.

Und so geschah es. Eines Tages - um 6 Uhr am Morgen - verweigerte sie ihren Dienst. Am Anfang merkte es fast niemand, aber dann beim üblichen 12 Uhr Läuten war es hörbar bzw. nicht hörbar. Es war einfach ruhig im Dorf. Manche fanden das gut, während andere wiederum verwirrt waren, da das gewohnte Läuten nicht mehr da war.

Nach kurzer Zeit versammelte sich das Dorf bei der Kirche zu einer Krisensitzung. Die Mechanik wurde ausgiebig kontrolliert, aber alles war in Ordnung. Die Glocke wollte einfach nicht läuten.

Und daher sprachen die Leute vom Dorf zu ihr: „Liebe Glocke, Du fehlst uns. Du hast bisher die Zeit strukturiert und uns Rhythmus gegeben. Du lädst uns durch Dein Läuten zur Gemeinschaft ein. Wir haben dies leider als Selbstverständlichkeit abgetan und Dich nie gewürdigt. Du fehlst uns schon nach einen halben Tag. Was können wir für Dich tun?“

Die Glocke war ganz verwundert über das Lob und Ihre Bedeutung. „Ich hätte gerne alle 10 Jahre eine Überholung und möchte voller Achtsamkeit geläutet werden. Jeder, der mich läutet, soll kurz innehalten und sich darauf einstellen. Und ich möchte jedes Jahr ein Fest, an dem Ihr an mich ehrt und feiert.“

Da waren die Dorfbewohner froh, denn dies war auch in Ihrem Sinne. Und so gab es ab sofort jedes Jahr ein Glockenfest und die Menschen, die die Glocke läuteten, kamen nicht mehr voller Hetze zum Läuten, sondern nutzen das Läuten als Zeit für Einkehr und Muse – denn sie waren sich bewusst, welche Bedeutung das Läuten hatte.

58 Rennrodeln – es geht auch anders

Wie jedes Jahr findet in Innsbruck die Weltmeisterschaft im Rennrodeln statt. Es sind wieder viele Meister aus vielen Ländern angesagt. Jeder kommt mit seinem im Sommer getunten Spezialrodel und der passenden Ausrüstung.

Auch S. ist wieder am Start. Sie hatte voriges Jahr gewonnen. Wie jedes Jahr wird sie uns mit feinen Extras überraschen, um wieder den Sieg nach Hause zu tragen.

Und da ist sie schon am Start zum Probelauf. Sie zeigt wieder Ihren kraftvollen Anlauf und los geht's in die erste Kurve. Oh, sie ist zu schnell. Es treibt sie an den Rand der Bahn und dann wieder runter. Sie wird immer schneller und – wie schrecklich – mit einem sehenswerten Sprung saust sie aus der Kurve in eine herrliche weiße Schneewehe. Gott sei Dank findet die Meisterschaft im Winter statt, sonst wäre der Ausflug nicht so glimpflich ausgegangen. Sie steht auf und man sieht, dass ihr nichts passiert ist. Wir wünschen ihr morgen mehr Glück fürs Rennen.

Es ist Renntag. Auch S. macht sich bereit für den Start. Und was für einen Schlitten hat sie denn dabei? Er hat zwar Titan-Kufen erster Qualität, aber was für eine Auflage hat er? Er sieht aus wie eine antiken, schön bemalte Kleiderschranktür aus Omas Zeiten. Retrolook hin oder her – das kann nicht klappen.

S., die immer zu den Schnellsten und Besten zählt, fährt mit einem Schranktürschlitten - es ist nicht zu fassen. Beurteilen wir die Lage nicht zu früh – auf alle Fälle wird sie dieses Mal die Bahn nicht verlassen, denn mit dieser Ausrüstung hat sie keine Chance.

Und nun geht's los. Sie legt sich auf ihr Brett und wartet. Es passiert nichts, einfach nichts. Sie muss doch wissen, dass sie innerhalb von 30 Sekunden losfahren muss. Plötzlich ein leichter Windhauch und das Brett nimmt Fahrt auf - zwar sehr langsam, aber immerhin. Sie fährt gemütlich durch die Lichtschranke - ich sage ihnen, das kann nichts werden.

Es ist unglaublich: Der Schranktürrodel fährt mühelos durch die schwierigste Kurve. Wahrscheinlich liegt es daran, dass die Tür so alt ist wie die Bahn – sie verzeihen mir hoffentlich diesen Spaß. Dennoch scheint sie schneller zu werden. Die Zwischenzeit ist zwar katastrophal, aber mal sehn. Es ist verdammt eisig und sie hält trotzdem die Ideallinie. Und sie erreicht das Ziel. Und unglaublich Bestzeit. S. liegt auf Platz 1, aber noch stehen viele Favoriten oben am Start.

Und S. wurde Siegerin. Kein Favorit fand die Ideallinie bzw. viele flogen aus der eisigen Bahn. Keiner weiß wie, aber es ist dieses Mal wieder alles gelungen. Tür sei Dank.

60 Engel auf Erdurlaub oder die übervolle Leere

Es war einmal ein perfekt dienender Engel, der eine lange Ewigkeit seinen Job im Himmel ohne Fehler erledigte. Eines Tages gewann er bei einer Himmestombola, zu der nur die Top 10 zugelassen waren, den 1. Preis: Ein Tag auf Erden.

Er freute sich riesig und machte sich schon viele Gedanken, was an diesem Tag auf Erden alles erleben würde.

Einige Tage vor Antritt seiner Reise ging er in die Ausstattungskammer, um sich angemessen vorzubereiten. Zuerst bekam er, da es Herbst war und Regen vorhergesagt war, einen schönen, großen Schirm, einen grünlichen Regencoat und schwer mit Blei ummantelte Schuhe, die sein Gewicht erschwerten, um nicht ständig ins Fliegen zu kommen. Auch ein über 400 Seiten langes Benimmbuch, "How to be a good angel on earth", war in seinem Gepäck. Für den Notfall hatte er eine Tasche mit heiligen Mantren, Weisheitspulver und eine Spezialbrille, um Teufel zu erkennen.

Dann war der Tag gekommen. Er betrat den Himmel-Erde-Bahnhof, gab sein Ticket ab und betrat voller Freude den Aufzug im 7. Himmel. Im Bruchteil einer Sekunde war er mit dem Aufzug im Erdgeschoß angekommen - zufälligerweise im Hotel "4 Jahreszeiten" in München. Er stieg aus und fiel mit seiner Regenkleidung glücklicherweise nicht auf, da es in München wirklich gerade schrecklich regnete. Um sich anzupassen setzte er sich an einen Tisch im Foyer und bestellte, wie es so Sitte war, einen Kaffee. Er hatte Gott sein Dank Bargeld und eine eintagelang gültige Kreditkarte bei sich. Er genoß es, in die Zeitung zu schauen oder die Leute zu beobachten. Es war so schön, endlich die Bundesliga-Fußballtabellen und Fotos von seinem Lieblingsverein in der Zeitung zu sehen. Er musste nämlich zugeben, dass er an seinem freien Tag immer wieder mal von oben aus ein Fußballspiel verfolgte.

Um ihn herum war das übliche Geschehen: Menschen, die um Preise feilschten, eilige Menschen, die beim Regen kein Taxi bekamen oder um welches stritten, Hunde, die wegen ihrer nassen Abdrücke im Teppich böse Blicke ernteten, Geschäftsreisende, die in ihr Handy kreischten und deren Schultern und Hände nach Entspannung schrien etc. Ein schrecklicher

Ort. Hier war soviel Chaos und negative Energie wie sonst vielleicht während eines ganzen Jahres im Himmel.

Er ging zum gegenüberliegenden Theatercafé, aber dort fand er die gleiche Situation vor. Vielleicht sind die Studenten besser, dachte der Engel und spazierte die Leopoldstraße hoch. Er landete in einem sogenannten In-Café, but the same procedure as everywhere: manche Studenten stritten sogar um das Datum, das doch eigentlich eindeutig war oder kämpften mit dem Wetter, an dem sie nichts ändern konnten. Auch hörte er ständige Vorwürfe von Studenten, die die Prüfung nicht geschafft hatten oder die falschen Noten erhalten hatten.

Voller Erschrecken hoffte er im Englischen Garten seine Ruhe zu finden und flüchtete in diese Richtung. Dort würde er gut gelaunte Lebewesen finden, dachte er. Er lehnte sich an einen Baum und nahm sanft Kontakt auf. Aber auch hier das gleiche Gezeter. „Lieber Baum“ sprach er, „du müßtest doch total glücklich sein in dieser Ruhe hier. Viele Menschen genießen dein Blattwerk und rasten sich unter deinen einladenden Ästen aus.“ „Vergiss es“ antwortete griesgrämig der Baum „voriges Jahr wurden zwei Freunde gekillt, weil die schlechte Luft ihre Blätter zerfraß und bei mir ist es auch schon bald so weit“. Vielleicht geht es wenigstens den Büschen besser, dachte der Engel, aber auch hier hörte er Klagen: „Vor zwei Wochen kamen sie mit schrillen Maschinen, entblätterten mich, töteten meine besten Freunde, zwei Schnecken und rissen mir die Beeren ab. Lieber Engel, wir haben hier keine Chance“. Traurig ging der Engel schließlich zum Fluss, der scheinbar fröhlich vor sich hinplätscherte. Aber als der Engel den Fluss ansprach, hörte er das gleiche Jammer-Lied. „Glücklich? Vergiss es, vor 2 Jahren haben sie mich begradigt und nun muss ich manchmal total hektisch wie ein Wasserfall herabstürzen, was gar nicht meine Natur ist; oder ich hänge herum und werde grün, dass sogar die Goldfische nach Luft hecheln.“ Auch hier lauter Traurigkeit.

So nahm der Engel in seiner Not ein bisschen Weisheitspulver und streute es durch die Gräser als Trost und zur Inspiration. Seine Mantren, ein Rest von Humor, warf er als Papierflieger in die Lüfte. Der Wind nahm sie mit und erfüllte die Luft mit Weisheit, Mitgefühl und Liebe. Leider ohne Erfolg. Und so sollte sein toller Urlaub ein trübsinniges Ende finden. Trotz Kreditkarte entschied sich der Engel, in der freien Natur zu übernachten. Auf seiner Suche nach einem idealen Schlafplatz traf er auf einen Obdachlosen, der aufgrund seiner Erfahrung den besten Platz schon besetzt hatte. Er stolperte über ihn und dabei fiel das letzte Mantra und ein Körnchen Weisheitspulver auf den Obdachlosen.

Und da geschah ein Wunder. Das Körnchen Weisheitspulver verwandelte sich in ein Energieteilchen und stattete dem Obdachlosenkörper einen Besuch ab. Wie lustig war es, von seinen Haaren in Lichtgeschwindigkeit zu seinen Füßen zu springen, auf und ab, vom linken Arm in den rechten zu sausen, hei, war das ein Fest. Es war ganz lustig, nur ein ständiges Gemurmel nervte es. Da es nichts anderes zu tun hatte, machte es sich auf die Suche nach dem Murmelzentrum. Leider gab es in der Nähe des lautesten Gemurmels Wachposten, die es aber, indem es sich zu einem noch kleinerem Energieteilchen (Quarks) verkleinerte, locker überwinden konnte. Und so landete es im Herz des Gemurmel-Headquaters.

Es sah aus wie in einem Verteidigungsministerium. Riesige Räume mit Computeranlagen, Laserdrucker, geschäftige Leute und ein riesiger Lärm. Es wurde daraus nicht klug und fragte herum, was denn da los wäre, aber niemand hatte Zeit. Auch die Suche nach einem Chef war erfolglos. Aber da es ja früher ein Weisheitspulver war, hatte das Energieteilchen eine Idee. Es suchte die älteste Person in den Räumen und fand ganz hinten in einem Art Café einen ganz alten, fertig aussehenden Mann, der anscheinend auch auf Cappuccino stand. Es setzte sich zu ihm, sprach mit ihm über angebotenen Kaffeesorten und konnte dann schließlich seine wichtigste Frage stellen. „Was läuft denn hier eigentlich ab?“ „Lieber Kaffee-Freund“ sagte sein neu gewonnener Freund, „ das frage ich mich auch. Ich bin schon seit vielen, vielen Jahren hier, als noch alles ganz klein war. Wir hatten einen Raum mit einer Telefonleitung.

Wir sammelten alle wichtigen Infos, die von innen und außen auf uns eintrafen - manche per Telefon und später auch als Fax. Und auch Briefe und Telegramme waren unsere Medien. Als nun vor einigen Jahren auf EDV umgestellt wurde und die ersten E-Mails eintrafen und dann noch die schnellen Laserdrucker kamen, versuchte ich, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen, was mir, wie du siehst, auch gelang. Ich bin zu alt für das neumodische Zeug. Seit den E-Mails und vor allem seit dem neuen Betriebssystem ist alles noch viel schneller und hektischer geworden. Alle Daten aus der Bibliothek werden jetzt sogar in Nachtschichten auf CD-Rom gebrannt. Vielleicht finde ich noch einen Teilzeitjob dort und ich darf dann die alten Regale abstauben und mich um die richtige Temperatur kümmern.

Jaja, die guten alten Zeiten. Früher haben wir nur das Wichtigste aufgeschrieben, sortiert, abgeheftet, ausgewählt, mal Kaffee getrunken und hatten ein gute Zeit. Die neue Mannschaft hat nicht gelernt zu sortieren, erfindet sogar zusätzlich Geschichten und kann Wichtiges vom Unwichtigen nicht mehr unterscheiden. So erzeugt sie - verzeih mir - Friedhöfe voller Daten. Man kann kaum noch schlafen vor lauter Gemurmel und Infostress, weil sie sich die Stories auch noch in der Nacht erzählen. Schade, dass wir keine Chance mehr haben. Ich komme manchmal vorbei und werfe dann was weg, oder - dir kann ichs ja sagen - manchmal habe ich sogar eine Leitung gekappt. Aber keine Chance, sie wurde durch das Intranet sofort überbrückt. Adieu schöne alte Welt."

Da wurde unser Weisheitspulver sauer. Was haben die da nur gemacht! Er bedankte sich beim alten Mann, gönnte sich noch einen Supercappuccino aus der Espressomaschine und fing an zu meditieren: Wo war die Schwachstelle?

Da es als Weisheitsteilchen auch Computerexperte war, kam er auf eine grandiose Idee. Es könnte doch mal dem Betriebssystem einen Besuch abstatten. So flitzte es zum Zentralcomputer und schaute sich das Bios an, das Herz jeden Computers. Da kämpften sich all seine Freunde, die Elektronen, voller Stress und Hektik durch die Gegend und liefen schon ziemlich heiß. Wie konnte man ihnen helfen? Es fehlte ihnen an Freude und Ruhe. So verkleinerte sich das Weisheitsteilchen, das ja nun auch ein Energieteilchen war, mehr und mehr, bis es nur noch übervolle Leere war und so konnte es in das Betriebssystem eindringen. Wie ein Wirbelwind verteilte es überall seine Fröhlichkeit, Glückseligkeit und ein bisschen Faulheit.

Diese Botschaften von der kleinen, lustigen Leere wurden sofort aufgenommen, und die ersten Elektronen rollten sich vor Lachen auf dem Gitter. Ein paar Lötstellen brachen auf und spielten verrückt. Und der Höhepunkt war die Zentrale vom Bios. Sie legte sich einfach kurz Schlafen und schaltete sich in ihren Ruhemodus, den sie schon seit Jahrzehnten nicht mehr eingenommen hatte. Und der Viruswärtter, der sofort zur Stelle war, scheiterte, da Leere logischerweise nicht auffindbar ist. Er liess sich aber sofort von der neuen Stimmung anstecken, erfand selbst neue Späße und nutzte all seine Fähigkeiten, um Partystimmung zu erzeugen. Seine lustigste Idee war ein Spezialprogramm, das die CD-Laufwerke immer mehr beschleunigte, bis die Silberscheiben anfangen, Frisbee zu spielen. Auch die alten Tonbänder legten einen Zahn zu und es gab den schönsten Bandsalat, den man sich nur vorstellen konnte. Wie ein Lauffeuer, und dafür war das Internet super, verteilte sich die Freude und die Faulheit auf das ganze Headquater. Nichts ging mehr. Tonerstaub verdreckte die Tastaturen, die Bildschirme zeigten alle Abenteuerspiele, die sie seit Jahrzehnten zurückgehalten hatten und krümmten sich vor Lachen. Schließlich brach alles zusammen und sank in einen tiefen, immerwährenden Schlaf. Unser Weisheitsteil hatte ganze Arbeit geleistet. Er vergrößerte sich nun wieder zu seiner natürlichen Form und wanderte weiter zu den Menschen, um sie von ihrer übertriebenen Murmelei zu befreien.

Unser Engel bekam dies alles natürlich mit und war so zufrieden wie noch nie in seinem ganzen Leben. Am nächsten Tag genoss er noch die Sonne, nackt auf der Liebeswiese des Englischen Gartens, trieb sein Unwesen mit den letzten Verrückten, die mit der Murmelei

wieder anfangen wollten und fuhr erfüllt am Abend zurück zum Himmel. Er gab seine Kleidung ab und ging auf seinen Lieblingsbeobachtungsturm. Von dort konnte er voller Freude erkennen, wie sich alles gewandelt hatte. Viele Menschen hatten endlich wieder Zugang zu ihrem normalen Seinszustand und zu ihrer Intuition, nämlich glücklich und liebevoll ihre Erfahrungen auf Erden zu machen.

Und wenn Sie eines Tages auch ohne inneres Gemurmel aufwachen, dann hat Sie vielleicht unser Weisheitskörnchen heimgesucht.

61 Die haltende Hand

Es war einmal ein Mann, der hatte ein hartes Leben. Alles bestand aus Arbeit und Pflicht und er fühlte sich wie ein großes altes ausgeleiertes Mühlrad an einem Bach ohne Wasser.

Trotzdem er immer sein Bestes tat, wurden die Tage immer schwerer und mühseliger und seine Hände zeigten viele Schwielen. So traf er - nach langem tiefem Nachdenken - den schweren Entschluss zu sterben. Alles war sinnlos, grenzenlos sinnlos, ohne jegliche Hoffnung. Er wählte zum Sterben sein Bett - es sollte sein Sarg werden. Er legte sich hin und spürte sofort ein gutes Gefühl. Es war die richtige Entscheidung. Der nahe Tod gab ihm Kraft und er streckte sich ganz aus und wurde so groß wie ein König. Endlich konnte er aufatmen. Er wollte dieses schöne Gefühl ein bisschen genießen und dann langsam sterben. Mehr und mehr innere Ruhe stellte sich ein. Er blickte nochmals stolz auf sein Leben zurück, das mit dieser königlichen Haltung gar nicht mehr so schlimm war. Und so schloss er Frieden mit seinem inneren Hader. Es war in Ordnung wie es war. In dieser Klarheit zu sterben tat sehr gut, ein würdiger Abschluss seines Lebens. Er atmete nochmals ein paar tiefe Atemzüge und wartete in ruhiger Stimmung auf den Tod.

Nach einer langen Weile passierte etwas Seltsames. Er verlor seine gerade Form und knickte leicht an der Hüfte ein und versank in seinem Sarg. Irgendetwas zog ihn leicht nach unten.

Es kam ihm so vor, als würde er in einer schönen gläsernen Obstschale liegen. Als er es wagte nach links, rechts und nach vorne zu schauen, erkannte er verwundert, dass er mitten in einer großen Hand lag. Er passte genau in diese warme, schützende Hand. Es war sehr kuschelig und er schmiegte sich voller Vergnügen hinein. Er wurde getragen und war nicht mehr wie bisher außerhalb der Welt. Ein Gefühl, dass er aus seiner Kindheit kannte, aber nie wieder in dieser Großartigkeit und Fülle verspürt hatte. Irgendjemand hatte seine Hand ausgebreitet und ihm aus dem Sarg gerettet. Es war ihm egal, woher sie kam - mag sie Gott, Buddha, Allah oder irgendeine Energieform sein - es war einfach schön und befriedigend.

Er spürte, wie sich seine Schultern entspannten, sein Gesicht ganz weich wurde und er zu lächeln begann. All seine Sorgen verschwanden in dieser Hand und er spürte warme, süße Tränen aus seinen Augen fließen. Er erlebte einen Hauch von Ewigkeit - einfach sein, einfach daliegen und dieses Aufgefangensein spüren. Er war eins mit der Welt und die Welt war eins mit ihm.

Nach langer, langer Zeit spürte er, dass er genug Kraft gesammelt hatte, um seine Reise weiter fortzusetzen. Er genoss noch einmal ganz innig dieses Aufgefangen- und Beschütztwerdenenergie, um diesem Gefühl weiterhin nahe zu sein.

Langsam schwebte er aus der Hand, stand auf und spürte wieder die Zugehörigkeit zur Welt. Plötzlich war alles anders. Der Raum sah viel schöner aus. Wo er bisher Unkraut sah, waren plötzlich Blumen. Wo früher Schwarzweiß überwog, waren plötzlich Farben.

Und so begann er wieder zu leben und zu arbeiten. Vielleicht mit ein bisschen weniger Mühsal, denn das Mühlrad lief wieder rund und wurde von viel Wasser angetrieben.

Und wenn er abends im Bett liegt, lässt er sich fallen und genießt die haltende Hand.

62 Die gerechte Schneefräse

Es war einmal ein Mann., für den der Winter sehr hart war. Denn immer wenn es schneite, musste er mit seiner Schneefräse Wege um sein Grundstück herum freimachen. Das war eine sehr schwierige, verantwortungsvolle Aufgabe.

Früher machte er dies mit einer Schaufel, aber mit den Jahren wurde ihm das zu mühsam. So kaufte er sich eine wunderschöne, rote Schneefräse. Sie war vom Werk so eingestellt, dass sie den Schnee ganz weit nach oben und dann hinter sich warf. Und so fräste unser Freund den Schnee zwar erfolgreich vor sich weg, war aber insgesamt leider ziemlich erfolglos. Wenn er seine Runde ging, beförderte die Schneefräse den Schnee in kürzester Zeit hinter sich, jedoch am Ende der Runde lag der weggefräste Schnee wieder auf dem Weg. Das war eine ziemliche ineffektive Arbeit und nach einer langen Weile kam er auf die Idee, etwas zu ändern.

Und so probierte er die 2. Grundeinstellung der Fräse aus: Schnee nach vorne werfen. Das machte am Anfang sehr viel Spaß, aber schon nach kurzer Zeit lief die Fräse warm und er schaffte nicht einmal die Hälfte seiner Strecke, denn die Schneemassen vor ihm wurden immer höher und höher. Er musste wieder zur Schaufel greifen und die Schneeberge von Hand erledigen. So konnte es nicht weitergehen. Der Winter war hart und es schneite fast täglich. So versuchte er die 3. Einstellung: Alles zur Seite werfen. Da hatte er ethische Bedenken. Er wollte und konnte seine Nachbarn nicht mit seinem Schnee belasten, er wollte ein gutes Verhältnis zu allen haben. So war auch diese Einstellung nicht möglich. Und so griff er wieder zu Schaufel und mühte sich redlich ab.

Eines Tages schlich er wieder wehmütig um seine schöne rote Schneefräse - in der stillen Hoffnung, noch etwas Neues zu entdecken. Und seine Träume wurden wahr. Es gab noch einen kleinen, unscheinbaren Stift, den er rausziehen konnte. Dieser Stift fixierte die Einstellung der Auswurfrichtung der Fräse. Er warf die Maschine an und probierte es aus. Und siehe da, die Richtung war nun flexibel und die Maschine warf mit sichtbarer Freude den Schnee in kreisförmigen Bewegungen wie eine Spirale nach vorne, nach rechts, nach hinten, nach links, immer Richtung Himmel.

Und so fräste unser guter Freund mit Liebe und Freude täglich seinen Schnee und ebnete so seine Wege für sich und seine Umgebung.

63 Eine hauchdünne Verwandlung

Es war einmal eine Frau. Sie hatte die Fähigkeit sich innerhalb von Bruchteilen einer Sekunde in eine leere Din A4-Papierseite zu verwandeln. Und das machte Sie folgendermaßen:

Immer wenn sie einen Raum betreten wollte, schaute sie auf die Türklinke und überlegte, was in dem Raum sein könnte. Wenn die Antwort negativ war, wurde sie sofort zu einem Stück Papier und konnte so geschickt unter der Tür in den Raum gelangen.

Das ging ganz schnell, aber hatte einige Nachteile. Man übersah sie, und manche traten sogar auf sie und verschmutzten das Papier mit ihren Füßen und schließlich reichte schon ein Windhauch und sie war durch ein offenes Fenster aus dem Raum geweht.

Eines Tages reichte es ihr. Sie entschied sich einfach, Person zu bleiben.

Und so ging sie zum ersten Mal aufrecht in Fleisch, Blut und Knochen durch eine offene Tür. Das war hochinteressant. Zuerst kam sie sich vor wie in dem Film „Matrix“. Zeitlupenartikel ging sie Schritt für Schritt in den Raum – wie in dicken Gummistiefeln watete sie durch eine dichte Masse und traf dann die gewünschte Person. Auch hier kam ihr alles Zeitlupenartig vor – Ihr Mund bewegte sich, als würde sie zähes Fleisch kauen. Komischerweise bemerkte dies niemand. Sie führte das kurze Gespräch und kam mit der gewünschten Information wieder zur Eingangstür. Auch dieser Rückweg war zeitlupenartig, watend durch eine dicke Masse.

Nach der Tür war wieder alles normal.

Dies tat sie immer häufiger und schließlich vergaß sie ihre Fähigkeit zum Papier zu werden

64 Das kleine Reh

Es war einmal ein kleines Reh, das wollte höher und weiter springen als seine Mutter. Es wollte es allen zeigen und überall das beste sein. Obwohl es schon relativ schnell war, fuchste es sich, noch nicht höher zu kommen. Es träumte sogar, dass seine Mutter gegen einen Ast oder Baum springen und dann nicht mehr so hoch springen könnte. Dann war das kleine Reh natürlich entsetzt über die Wut und die Aggression, die es entwickelt hatte und dass es sich wünschte, dass seine Mutter leidet! Es wollte einfach Gewinner sein und das war ihm wichtiger als die Gesundheit seiner Mutter.

Der Grund war, dass es einfach ärgerlich war, immer das kleine Reh zu sein. Es war doch selbstverständlich, dass man da sauer wurde! Das gehört einfach dazu. Andererseits könnte es auch mit dem ganzen Quatsch aufhören und einfach wieder mehr Freude am Springen haben - einfach so weit und hoch zu springen, wie es möglich war - das richtige Maß an Höhe und Weite. Außerdem war seine Mutter einfach älter und erfahrener und vielleicht ging es ihr in jungen Jahren auch so wie dem kleinen Reh jetzt. Aber vielleicht hat die Mutter nicht so gezweifelt?! Jedoch für das kleine Reh war Leistung sein höchstes Ziel. Und so überlegte und überlegte es, wie es diese Leistung reichen könnte und musste dann plötzlich lachen: Es ist einfach besser, zu beobachten, was man selbst kann und sich nicht zu vergleichen und darauf zu achten, zu schauen, dass alle möglichst glücklich sind.

65 Das depressive Endlein

Es war einmal ein ziemlich hässliches Endlein. So sah sie es und sie war sich ganz sicher, denn sie beobachtete alle anderen Tiere. Und alle waren besser, schöner, toller. Nichts passte ihr an sich, rein gar nichts. Und das war es auch schon. Sie war ein Nichts. Null, Zero. Luft. Nicht mal Staub. Sie war so abgrundtief hässlich. Die Reinkarnation von Hässlichkeit. Und wahrscheinlich wussten es alle anderen auch. Die Farbe der Flügel, die Größe, die Haltung, einfach alles völlig daneben. Es war einfach nichts – sie war wirklich das Ende. Sie konnte nicht mal mit klugen Gesprächen ihre äußere Nichtigkeit ausgleichen. Denn dort war es genau so. Sie war einfach nicht klug genug, mental tote Hose. Sie konnte sich nur noch mit ihrem Schicksal abfinden. So ist es halt. Gaußsche Verteilungskurve. Dort war sie ganz ganz links am Anfang der Kurve, lebenslang eingebucht auf niedrigste Intelligenz und schlechtestes Aussehen. Das musste so sein. Denn es musste ja auch einen Durchschnitt und die ganz tollen Glücklichen geben. Vielleicht würde sie im nächsten Leben auch zu den Glücklichen gehören, als Schwan oder so.

Alle hatten es viel besser. Sie musste einfach die Tage rumkriegen oder einfach irgendwann endlich sterben. Was für eine Erlösung. In ihrer größten Verzweiflung tauchte sie ihren Schnabel ganz lange ins Wasser, um sich ein bisschen umzubringen. Aber das klappte nicht. Sie verschluckte sich und musste dann erbärmlich husten. Das war auch nicht das Wahre, Gute oder Schöne. Sie war sogar zu blöd, Ihrem End-lein-Dasein ein Ende zu bereiten. Daher legte sie sich einfach hin und wartete, bis alles vorbei war. Und während dieses Wartens, in dem nichts passierte, merkte sie, dass sie in ihrem "alles Nichts" perfekt war. Kein anderes Lebewesen war so einmalig wie sie.

Und so stolzierte sie ab sofort aufrecht und würdevoll in ihrem perfekten "alles Nichts-Sein" durch die Gegend. Und wenn Sie beim Spaziergehen ein hässliches Entlein sehen, das stolz, erhobenen Hauptes durch die Gegend watschelt, dann könnte es diese Ente sein.

66 Kreis auf Abenteuer

Es war einmal ein Kreis. Er war schon sehr lange Kreis und war es gewohnt, seine Energie in der Kreisbahn zu leben. Eines Tages wurde es ihm ziemlich langweilig, denn das Kreisen ging ihm allmählich auf den Geist. Und so entschied er sich, sich an einer bestimmten Stelle nach außen zu öffnen. War das herrlich! Endlich konnte er seine Energie nach außen schicken. Er konnte sie so richtig hinaus hauen und sauste voller Freude in der Gegend herum. Es war ihm sogar möglich sich zu erweitern und immer größere Kreise zu ziehen. Er war der Mittelkreis und um ihn herum rollte der Kreis weiter und weiter. Er hätte sogar die ganze Welt mit seiner Kreisenergie umfassen können - das war ihm jedoch zu viel. Und so beschränkte er sich nur auf die nähere Umgebung.

Eines Tages wurde ihm dies auch zu langweilig. Und es war ziemlich anstrengend weite Kreise zu ziehen. Daher verschloss er sich wieder ganz vorsichtig und öffnete sich nach innen. Nun schoss seine ganze Energie nach innen und die Kreisbahn wurde immer enger, bis er schließlich in der Mitte landete. Das war ein sehr seltsamer Ort, denn dort herrschte reine Stille. Er war nur noch Punkt. Nichts anderes – einfach nur Punkt. So stellte er sich ein Atom vor. Und wahrscheinlich würde er eines werden, wenn er sich immer mehr ins Zentrum ins Zentrum ins Zentrum ringeln würde.

Eines Tages war ihm auch diese Bewegung zu langweilig. Einfach Stille, nur Punkt sein, war ja ganz nett - und das hatte er sich immer gewünscht - aber es zu sein, war eine andere Sache. Und so entschloss er sich, die Kreisbewegung zu ändern und seine ursprüngliche Form anzunehmen. Endlich wieder in der Kreisbahn zu sein – seine wahre Natur. Nun hatte er die richtige Distanz zu seinem Innersten und zu seiner Außenwelt. Und das war gut so. Dank seiner Ausflüge konnte er dies erst richtig wertschätzen.

68 Eigenliches Nichtstun

Es war einmal eine klitzekleine Biene, die gerne den Tag gemütlich verbrachte und irgendwie nicht zu ihrer Arbeit fand. Am Abend hatte sie immer ein schlechtes Gewissen und flog hurtig von Baum zu Baum, um zu schauen, ob noch was zu machen wäre. Sie erkannte blitzschnell, ob alles in Ordnung war und setzte sich dann jeweils kurz auf die Krone des Baumes – denn da hatte sie den besten Überblick. Schließlich kam sie dann müde nach Hause.

Sie war jedes Mal traurig und sehr unzufrieden, da sie das Gefühl hatte, für sich und die anderen nichts getan zu haben. Das machte ihr ziemlich zu schaffen, sodass sie eines Tages sogar krank wurde.

Ihre Freunde kamen vorbei und versuchten sie aufzumuntern, aber sie war untröstlich: „Ich bin ja so faul und unnützlich – ich wundere mich, dass ihr mich überhaupt noch lieb habt“, sagte sie zu ihren Kameraden. „Nein, das stimmt ja gar nicht!! Weißt du nicht, dass wir immer am Morgen an den Bäumen vorbei fliegen und wenn wir Deinen Duft an der Krone riechen, wissen wir, dass wir gute Arbeit geleistet haben und zum Nächsten fliegen können. Ohne Dich hätten wir oft doppelte Arbeit. Du bist die Wichtigste von allen.“ Zuerst wollte sie widersprechen, aber dann gab sie klein bei und freute sich über das große Geschenk.

Und ab sofort flog sie voller Freude zu ihren Bäumen und es war alles in Ordnung.

69 Der Marathonmann

Es war einmal ein Mann, der sich entschied einen Marathonlauf mitzumachen. Er trainierte sehr eifrig und da er begabt war, war er schon nach kurzer Zeit fähig, die Strecke zu bewältigen.

Und so meldete er sich zu einem Marathonlauf an, denn er wollte sich beweisen, dass er auch diese Leistung erbringen konnte. Er freute sich schon über den Start und lief sehr motiviert los. Nach 5 km sah er den ersten Wasserstand und lief daran vorbei. Auch bei km 10 wurde Wasser angeboten, aber nur Schwächlinge und Versager machten hier schon eine Pause. Bei km 15 das gleiche. Er sparte sich die Pausen, denn er fühlte sich fit und wollte keine Zeit verlieren. Bei km 20 gab es sogar was zu Essen. Was für eine Verschwendung: Nach seiner Meinung braucht ein gut vorbereiteter Sportler nach der halben Distanz weder Essen noch Wasser, das würde nur belasten und Zeit und Rhythmus kosten.

Bald danach überholten ihm die ersten Läufer und das Laufen wurde zäher und anstrengender. Plötzlich öffnete sich der Himmel und ein warmer Regenguss ging auf ihn hernieder. Zuerst war er ziemlich wütend, da nun seine ganze Kleidung nass wurde. Zugleich bewegte sich sein Kopf intuitiv in eine Position, in der er das kostbare Nass mit dem Mund aufnehmen konnte. War das eine Freude! Erst jetzt bemerkte er, wie durstig er war. Eigentlich war er am verdursten, aber wegen der zu starken Konzentration auf seinen Erfolg hatte er vergessen auf sich aufzupassen. Der kurze Regenschauer hörte so plötzlich auf wie er begonnen hatte und beim nächsten Verpflegungstand füllte er seine Reserven auf. Er gewann wieder an Kraft. Locker überholte er einige Konkurrenten und beendete das Rennen in einer besseren Zeit als er es erwartet hatte. Und er schwor sich, beim nächsten Mal Pausen zu machen und nicht mehr auf göttlichen Beistand zu hoffen.

70 Die auswanderungswilligen Ohren

Es waren einmal zwei Ohren, die besten, die es je gab. In der Kindheit konnten sie alles hören, jede Stimmung erkennen und beim Musizieren jeden Ton differenzieren – fast wie ein absolutes Gehör.

Als jedoch der Beruf kam, die Belastungen immer größer wurden, ging es mit den Ohren abwärts, denn sie wurden immer mehr missachtet. Sie nahmen zwar noch immer alles in höchster Qualität wahr, aber die Informationen wurden entweder ignoriert oder nicht mehr verarbeitet. Die Ohren fanden das ziemlich enttäuschend, denn so war ihre Arbeit oft umsonst.

So begannen sie sich zu beschweren, aber niemand hörte ihnen zu. Und so entschlossen sie sich, trotz ihrer Arbeit schlechter zu machen. Man würde dann schon merken und hören, wie wichtig sie waren. Zuerst begannen sie, die Qualität zu verschlechtern. Dies wurde aber durch Nachfragen, lauter Sprechen oder durch Ignorieren torpediert. Also mussten sie zu stärkeren Waffen greifen. Ein kleines Rauschen bzw. ein leichtes Pfeifgeräusch waren ihre erste Wahl. Sie wollten ja nur ein wenig ärgern und auf sich aufmerksam machen. Jedoch erzielten sie auch damit keine spürbare Wirkung. Es wurde einfach als Alters- und Stresserscheinung abgetan und das Leben lief einfach so weiter. Die Ohren wussten sich keinen Rat mehr. Sie erhöhten das Pfeifgeräusch, aber die Ignoranz wurde größer. Niemand verstand ihre Botschaft.

So entschlossen sie sich auszuwandern. Sie wollten sich einen anderen Chef suchen, der ihnen die verdiente Anerkennung geben würde.

Und so geschah es auch. Sie gingen auf Wanderschaft und hinterließen einen tauben Chef, der alleine sein Leben meistern musste.

(wird vielleicht fortgesetzt mit einem guten Ende)

71 Welt ohne Grenzen

Es war einmal eine Frau, die hatte es nicht leicht. Jeden Morgen, wenn sie aufwachte, standen schon unzählige weiße Blechwände herum. Sie hatten unten ein grosses Scharnier und wenn sie eine Begrenzung fest genug drückte, klappte sie auf den Boden.

Manchmal war das Scharnier leichtgängig, gut gelöst, andere aber waren schon ziemlich verrostet. Da musste sie all ihre Kraft zusammennehmen und mit Gewalt drücken. Sie kam sich vor wie auf einem Volksfest bei den Buden mit dem Ballwürfen, wo die Zielschieben nach rückwärts klappten. Da bekam man wenigstens einen Preis.

So verwendet sie jeden Morgen fast ihre ganze Energie, um einige Begrenzungen zu erledigen. Später in der Arbeit war es genauso. Auch hier gab es ständig Begrenzungsbleche, für die sie wieder viel Energie verbrauchte. Manchmal genügte ein kleiner Stoss und manchmal musste sie sogar Anlauf nehmen und mit voller Wucht das Blech umschmeißen. Manche lies sie auch stehen, wenn sie nicht so wichtig waren. Und so war sie abends immer ziemlich müde.

Irgendwann war sie so müde, dass sie schnell einschief. Sie träumte ihren Lieblingstraum: „Ein Leben ohne Grenzen“. Das würde alles verändern und sie wäre endlich glücklich.

Und dieses Mal geschah es. Sie wachte auf und das Wunder war passiert. Alle Begrenzungen in der Wohnung und auch draußen in der Welt waren umgeklappt. Endlich konnte sie wieder den Horizont sehen. Sie brauchte nur über die Begrenzungen, die nun umgeklappt am Boden lagen, steigen und ihren Weg gehen.

So konnte sie endlich aufatmen und ihre Energie für wirklich wichtige Dinge verwenden und das Leben wurde leichter und leichter und leichter

72 Rückwärts und Vorwärts

Es war mal eine Frau, die schon in ihrer Jugend das Rückwärtsspringen liebte. Es fing mit kleinen Bewegungen an und bald konnte sie schon einen kleinen Salto rückwärts. Sie gewann auch an Höhe und so kam eine halbe Schraube dazu. Auch Flickflacks wurden ihr zur Gewohnheit. Niemand wusste, warum sie diese Bewegung rückwärts liebte, aber im Sportverein war sie der Star.

So verging die Zeit und sie perfektionierte die Bewegung. Manchmal gelang ihr sogar ein Doppelsalto rückwärts.

Sie wurde älter und eines Tages veränderte sich ihr Leben. Ein sehr großes, wuchtiges Hindernis stand ihr im Weg. Sie traute sich vor lauter Angst nicht voranzugehen. Ihr Leben war blockiert. Wie soll sie ihren Weg weitergehen, wenn er versperrt war? Es gab keinen Ausweg oder Umweg - sie musste da durch. Keine ihre Fähigkeiten, die sie bislang gelernt hatte, konnte ihr weiterhelfen. Sie war entmutigt und wollte schon aufgeben.

Da erinnerte sie sich an ihre Lieblingsbewegung in jungen Jahren. Und sie kam auf die Idee die Bewegung umzudrehen und das Hindernis vorwärts zu überspringen. Sie nahm den größten Anlauf ihres Lebens und vollführte Ihren Überschlag einfach nach vorne in luftigen Höhen. Das fühlte sich sehr ungewohnt an, aber es funktionierte. Wie im Zirkus schwang sie sich weit in den Himmel und konnte das Hindernis überspringen. Auch die Landung gelang ihr hervorragend. Es war also nicht schlecht, verrückte Dinge in der Kindheit gelernt zu haben.

Und so ging das Leben weiter. Bislang gab es keine großen Hindernisse mehr. Und wenn eines wieder kommen würde, konnte sie ja wieder ihre neue Vorwärtssprungfähigkeit anwenden.

73 Die besondere Gabe

Es war einmal ein Ehepaar, das hatte eine Tochter mit einer besonderen Gabe. Ihre Eltern waren eigentlich sehr ruhig und gelassen. Jedoch ließen sie sich manchmal von der Außenwelt verführen, mehr zu arbeiten, als was ihnen gut tat. Dann fühlten sie sich wie in einem Hamsterrad getrieben.

Und da kam nun die Gabe ihrer Tochter ins Spiel. Sie spürte dies und konnte mit winzigen, fast nicht wahrnehmbaren Augenbewegungen das Laufrad rückwärts laufen lassen und so den ganzen Stress ungeschehen machen. Durch diesen wunderbaren Zauber waren ihre Eltern wieder ausgeglichen und konnten voller Freude mit ihr die Zeit verbringen.

74 Niedriger Blutdruck

Zwei Frauen sitzen an einer Luftpumpe, wie wir sie vom Fahrrad her kennen. Die eine sieht aus wie Claudia Schiffer, blond und ziemlich fertig, mit langen Fingernägeln, etepetete. Sie macht die Arbeit gar nicht gerne. Eigentlich ist es nicht ihr Job, sich um den Blutdruck zu kümmern. Es ist einfach nicht in, Blutdruck zu erzeugen. Sie würde lieber etwas anderes machen z.B. Leber, Galle, Gehirn, wo man wirklich wichtig wäre.

Dies alles könnte sie super machen, aber nur Blutdruck machen ist schrecklich. Wenn sie wenigstens für das Herz zuständig wäre, aber nur Blutdruck ist überhaupt nicht geil. Dazu ist sie auch noch am Abend hundemüde und keine gibt ihr Anerkennung. Da rackert sie sich ab, trotzdem sie für was besseres geboren ist. Außerdem ist es eine total monotone Arbeit – dieses rauf und runter, Tag und Nacht ohne Schichtzulage – einfach schrecklich.

Ihre Kollegin ist ziemlich doof, sagt nichts, redet kaum, pflegt und schminkt sich nicht, schwitzt sich einen ab vielleicht eine Ausländerin. Manchmal schimpft sie sie sogar, da sie

zusammenarbeiten müssten. Sie war auch schon beim Gehirn und Leber, aber dafür ist sie einfach zu dumm. Die inneren Organe sind zu kompliziert für sie, Blutdruck wäre gerade richtig. „Der Blutdruck will die Aufgabe des Gehirns übernehmen,“ da lachen ja die Hühner, sagte das Gehirn. Es soll sich wieder nach unten verziehen und die Pumpe antreiben. So sind die beiden ziemlich demotiviert und wurden immer schwächer. Die Kollegin bekam sogar wegen der vielen Arbeit ein Herzanfall und verstarb. So musste Claudia für einige Zeit die komplette Aufgabe erfüllen und war noch müder.

79 Systemische Familienaufstellung mit Haustieren: Riechen, was wirkt

Nach vielen Jahren Familientherapie mit vielen ungelösten Fällen kam ich per Zufall auf die wahren Hintergründe meines gelegentlichen Scheiterns. Der Schlüssel zur Lösung war ein Klient, der, da er für die Dauer der Therapiestunde keinen Aufpasser für seine Katze fand, diese kurzerhand mit in die Therapiestunde brachte. Spontan baute ich das Tier in die Familienaufstellung ein und es entstand innerhalb kürzester Zeit eine kongruente Lösung. So musste ich erkennen, dass ich viele Jahre nicht alle signifikanten Familienmitglieder in meinen Aufstellungen berücksichtigt und die wichtigen Mitglieder, nämlich die geliebten Tiere, einfach vergessen hatte. Immer mehr Klienten kamen mit ihren Hunden, Katzen oder Schildkröten in meine Praxis und erwarteten ganzheitlichen, systemischen Rat.

So begann vor einigen Jahren meine Forschungsarbeit über Familienaufstellungen mit Haustieren - Goldfische, Hamster, Kaninchen und Wellensittiche waren für mich als Tierliebhaber eine Herausforderung. So ging ich ab sofort im Vorgespräch auf die zentrale Rolle von Haustieren ein und erstaunlicherweise kam niemals Widerstand gegen die Integration dieser bedeutsamen Wesen auf. Das ging sogar soweit, dass manche Klienten langandauernde Autofahrten oder sogar die Anreise per Luftfracht nicht scheuten.

Meine besten Kunden sind Tierärzte, die nicht mehr weiter wissen: Pferde, die nicht mehr beritten werden können, Katzen, die nicht mehr mit den Kindern spielen oder Singles, die von ihren eigenen Hunden oder Katzen angefallen werden. Das Verfahren hat sich bewährt und ich bin offen für einen Erfahrungsaustausch. Schwierig sind Goldfische, würdevolle alte Wellensittiche und verzogene, eigensinnige Katzen, die nicht auf dem Platz bleiben, auf dem sie aufgestellt werden. Lassen Sie mich von einigen herausfordernden Fällen der letzten Zeit berichten:

Die größte Herausforderung war bislang eine Imkerfamilie, die mehrere Bienenvölker mitbrachte. Trotz Schutzkleidung wurde ich Opfer von zahlreichen Stichen, die sehr langsam abklingen.

Der Förster mit seinem überaus scharfen Jagdhund und den zwei Rehkitten, die von der Försterfrau im Wald verwahrlost aufgefunden und liebevoll hochgepäppelt wurden.

Besonders riskant ist die Arbeit mit Tigern, für die ich einen Gefahrenzuschlag verrechnen muss. Nach einigen Aufstellungen mit Siegfried und Roy und deren Tigern läuft ihre Show in Las Vegas wieder ohne Zwischenfälle. Leider konnte mein Kollege, mit dem ich bei schwierigen und gefährlichen Aufstellungen manchmal zusammenarbeite, die Lösungsaufstellung nicht mehr bei voller Gesundheit erleben: Er hatte den Job einmal vertretungshalber alleine übernommen und wurde bei einem heldenhaften, jedoch leichtsinnigen Einsatz verletzt. Es müssen – wie bei jeder Wissenschaft - Opfer gebracht werden.

Wie mir meine australischen Kollegen versicherten, werden auch Schlangen, Vogelspinnen und Känguruhs zu Aufstellungen mitgebracht. Hierbei scheint mir langjährige Grundlagenforschung zentral und ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Forschern weltweit bedanken.

Von meiner alten Praxiseinrichtung (schwarze Ledercouch, Ölbilder, Perserteppich und Mahagonischreibtisch) musste ich leider schon vor langer Zeit Abschied nehmen und tauschte sie gegen ökologisch einwandfreie Möbel. Ein Katzenklo und entsprechende Nahrungsmittel (Frolik, Teichflöhe, Whiskas, etc.) gehören nun zu meiner klassischen Standardausstattung.

Schließlich möchte ich noch meinen komplexesten Fall schildern: eines Tages suchte mich eine junge Punkerin mit ihrer Mäusefamilie auf. Leider konnte das Problem nicht durch eine Aufstellung gelöst werden, da sich während der Aufstellung die Population der Mäuse verdoppelte, diese daher immer wieder mit neuen Aspekten aufgeladen wurde und ein wildes Durcheinander herrschte. Denn die verwandtschaftlichen Verflechtungen konnten nicht mehr genau nachverfolgt werden.

Krokodile und Drachen wurden bislang abgelehnt.